

Mehrerauer Grüße

zugleich

Jahresbericht des Gymnasiums Mehrerau

1973/74

Neue Folge / Heft 41

Sommer 1974

Versöhnung

Gedanken des hl. Bernhard zum Thema des Heiligen Jahres 1975

Mit dreien müssen wir uns versöhnen: mit den Menschen, mit den Engeln und mit Gott. Mit den Menschen durch Werke, die man sehen kann, mit den Engeln durch verborgene Zeichen, mit Gott durch ein reines Herz. Denn von den guten Werken, die man im Angesicht der Menschen vollbringen muß, steht geschrieben: Es leuchte euer Licht vor den Menschen, und sie sollen eure guten Werke sehen und den Vater preisen, der im Himmel ist (Mt 5, 16). Von den Engeln sagt David: Im Angesicht der Engel will ich dir lobsingeln (Ps 137, 1). Verborgene Zeichen sind innere Ergriffenheit, Reue und alle die Bußwerke, die den Engeln gefallen. Heißt es doch: Es freuen sich die Engel über einen Sünder, der Buße tut (Lk 15, 7). Damit wir aber mit Gott versöhnt werden, braucht es nicht Werke und nicht Zeichen, sondern Reinheit und Klarheit des Herzens. Es steht ja geschrieben: Selig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen (Mt 5, 8); und jenes andere Wort: Wenn dein Auge klar ist, wird dein ganzer Mensch einfach und klar sein (Mt 6, 22).

Sent. Mor. Ed. Antwerp. 486 D

Siehe, wie Gott den Heiligen Geist in die Mitte aller Kräfte setzte, wie das Herz in der Mitte des Körpers ist. Diese Kraft bewirkt, ordnet und belebt alles. Er ist der allmächtige Künstler, der des Menschen guten Willen auf Gott ausrichtete und Gottes Versöhnung den Menschen zuwandte.

De vita solitaria 1045 A

Menschen, die auf Gott warten (vgl. Lk 12, 36: Und ihr sollt Menschen gleichen, die ihren Herrn erwarten, wenn er von der Hochzeit kommt), müssen auf sein Kommen gespannt sein. Sie überlegen, was ihnen der Herr bringt, haben sich mit großem Eifer geschmückt, sind fröhlich und dem Herrn treu ergeben. Drei Dinge erwarten sie von ihm: Das Hochzeitsmahl, angenehmes Verhalten und reiche Geschenke.

Es gibt drei Arten von Hochzeiten (hier im Sinne von enger Verbindung des Menschen mit Gott, D. Ü.). Die erste ist die Hochzeit der Versöhnung durch den Glauben, in der drei Gaben eingeschlossen sind: Wir werden von Sünden gereinigt, erlangen die Gnade und werden in unserem Wesen erneuert. Die zweite Verbindung mit Gott besteht in der Annahme an Kindesstatt durch die Hoffnung. In ihr sind wieder drei Gaben eingeschlossen: Wir werden durch Gottes Wort getröstet, wir vereinigen uns mit ihm durch die himmlische Speise und nehmen den Trost (der Endzeit) vorweg. Die dritte Verbindung besteht in der Teilnahme am göttlichen Leben durch die Liebe. Ihre drei Gaben sind: ewige Unvergänglichkeit, echte Glückseligkeit und die Gottesschau ohne Ende.

Sent. Mor. 498 F

Ich bin der Weg, auf dem man gehen muß, die Wahrheit, zu der man kommen muß, das Leben, in dem man bleiben muß. Ich bin der Weg, der nicht in die Irre führt, die Wahrheit, die kein Falsch kennt, das Leben, das nie stirbt. Ich bin der Weg im Beispiel, das ich zeige, ich bin die Wahrheit im Versprechen, das ich gebe, ich bin das Leben, das als Lohn geschenkt wird. Ich bin der Weg, auf dem man gehen kann, die Wahrheit, die nicht widerrufen wird, ich bin das Leben, das kein Ende kennt. Ich bin der Weg, geräumig und breit, ich bin die Wahrheit, mächtig und reich, ich bin das Leben, ehrenvoll und voller Freude. Ich bin der Weg für die Anfänger, die Wahrheit für die Fortschreitenden, das Leben für die, die ans Ziel gelangen. Ich bin der Weg, lichtvoll und heiter, ich bin die Wahrheit ohne Schuld, ich bin das Leben, glücklich und angenehm. Ich bin der Weg am Kreuzesstamm, die Wahrheit in der Unterwelt, das Leben in der Freude der Auferstehung. Ich bin der Weg der V e r s ö h n u n g, die Wahrheit der Vergeltung, das Leben ewigen Glücks.

In coena Domini VII 1334 A

Beinahe hätte ich Moses vergessen, der so vom Tau dieses himmlischen Salbols erfüllt war, daß er überfloß. Israel hat gesündigt (es machte sich ein goldenes Kalb. D. Ü.), und er versucht, das Volk mit seinem Schöpfer zu v e r s ö h n e n. Der Schöpfer verspricht Moses sehr viel und er, der Schöpfer, verlangt von Moses die Genehmigung, das Volk zu strafen. Laß mich, sagte Gott, damit mein Zorn gegen sie entbrenne. Dich aber mache ich zu einem reichen Volke (Ex 32, 10). Moses aber antwortete: Herr, wenn Du vergeben kannst, vergib dem Volke, andernfalls tilge mich aus dem Buche, das du schriebst. Eine bewundernswerte Treue. Er verschmäht die Herrschaft eines fremden Stammes und wünscht, selbst aus dem Buch des Lebens gestrichen zu werden, wenn nur dem Volke verziehen wird. Das ist das Salböl der V e r s ö h n u n g und Barmherzigkeit (die Predigt wurde am Feste Maria Magdalena gehalten. D. Ü.), das alle Schwächen vertreibt und alle Leidenschaften unterdrückt.

In festo B. Mariae Magd. 246 F

Bemühen wir uns also, meine Brüder, in Bescheidenheit denen entgegenzukommen, die uns etwas vorzuwerfen haben, und zeigen wir uns gerne dazu bereit, denen zu verzeihen, die uns beleidigten. Dieses doppelte Bemühen ist nicht nur die Voraussetzung für unseren gegenseitigen Frieden, sondern auch dafür, daß sich Gott mit uns v e r s ö h n t. Er nimmt keine Gabe von dem an, der nicht zuerst hingehet und sich mit seinem Bruder versöhnt (vgl. Mt 5, 23 f), und er fordert eine Schuld, die er schon verziehen hat, umso strenger von dem ein, der seinem Mitknecht die Schuld nicht vergibt (vgl. Mt 18, 28 f).

De verbis: non est regnum Dei ... 388 F

Demütige Haltung gerät selbst nicht in Zorn noch duldet sie, daß ein anderer im Zorn entbrenne. Das also ist demütige Haltung, wenn du deinem Bruder, der an dir sich versündigt hat, verzeihst, ehe es ihn reut, daß er sich gegen dich verfehlt hat. Ein jeder bekommt genau die gleiche Barmherzigkeit von Gott, die er seinem Nächsten schenkte, wenn dieser gegen ihn sich verfehlte. Wer es unterläßt, sich schnell mit seinem Bruder zu v e r s ö h n e n, sucht umsonst V e r s ö h n u n g bei Gott.

De anima c. 51 1085 A
Übertragung P. A. R.

Die Cistercienser und ihre Schulen

P. Placidus Csizmazia O.Cist.

Ich habe den Auftrag, einen Bericht über unsere Schulen zu machen und über die Probleme, die aus der Verflechtung der Arbeit in der Schule mit dem monastischen Leben entstehen. Den Auftrag habe ich gern übernommen, wenn ich mir auch bewußt war, daß die Ausführung schwierig ist: Sowohl historische Angaben über die Schulen der alten Mönche, als auch statistische Daten über den Stand unserer heutigen Schulen findet man nirgends gesammelt, und die Fragen, die aus der Beziehung „Kloster und Schule“ auftauchen, scheinen kaum einmal im Orden genauer behandelt worden zu sein. Daher konnte ich in meinem Bericht diese Fragen meistens nur skizzieren und nicht ausführlich behandeln. Ich hoffe aber doch, daß diese Skizze nicht wertlos ist, besonders in dem Sinn, daß durch sie vielleicht andere zu einer gründlicheren Erforschung dieser Probleme angeregt werden. Ich glaube nämlich, daß die Kenntnis und Erforschung des Schulwesens in unserem Orden nicht vernachlässigt werden sollte, da doch Unterricht und Erziehung in irgendeiner Form fast alle Klöster angeht.

Es seien hier kurz die Themen angeführt, die ich behandeln will:

1. In einem geschichtlichen Überblick will ich zeigen, welche Wurzeln die Arbeit in der Schule, Erziehung und Unterricht in der monastischen Überlieferung haben.

2. Dann werden wir fragen, welchen Sinn und Wert die Arbeit in der Schule für Mönche von heute hat: ob und warum sie für eine klösterliche Gemeinschaft passend ist, was sie von ihr verlangt, um fruchtbringend und wirksam ausgeübt zu werden.

3. Schließlich wird von unseren Schulen zu sprechen sein, wie sie jetzt sind: welche Arten und Typen von Schulen wir führen. Diesem Abschnitt werde ich einiges über neue Wege beifügen, die unter den veränderten Zeitumständen vielleicht von uns verlangt werden oder sich uns anbieten.

4. Zuletzt behandle ich einige Probleme, die aus der Verbindung Kloster-Schule entstehen, sowohl für das Gemeinschaftsleben, als auch für die Oberen und die einzelnen Ordensleute.

A. Der Brauch, Knaben, die von ihren Eltern zum klösterlichen Leben bestimmt waren, aufzunehmen und zu unterrichten, war unter den Mönchen des Altertums schon seit Pachomius von Ägypten (3. Jh.) verbreitet. Wie die meisten alten Mönchsregeln, so spricht auch die Regel des hl. Benedikt (6. Jh.) mehrfach von der Aufnahme und Lebensweise solcher Knaben. Diese dargebrachten Knaben (oblati) galten bei den Alten wirklich als kleine Mönche, und es war ihnen nicht erlaubt, das Klosterleben aufzugeben, gemäß der Rechtsauffassung jener Zeit: „Mönch wird man entweder durch den Willen der Eltern oder eigenes Gelübde.“ Wie befremdend uns diese Auffassung heute ist, damals war sie allgemein verbreitet. So fanden sich in den meisten Klöstern Knaben, die bei gebildeten Mönchen die Anfangsgründe der Wissenschaften und Künste lernten und schrittweise in die klösterliche Lebensweise eingeführt wurden; wie sie lebten, kann man aus dem Regelkommentar des Paulus Diaconus von Monte Cassino deutlich ablesen.

Unter den alten Gesetzgebern ragt der hl. Basilius (4. Jh.) durch kluge Anordnungen bezüglich der Jugenderziehung hervor. Er spricht sehr schön über den Unterricht von Knaben und betont ihre Freiheit gegenüber der endgültigen Annahme des klösterlichen Lebens. Nach ihm sollen also nicht nur zukünftige Mönche im Kloster unterrichtet werden, sondern auch andere Knaben, die später einen weltlichen Beruf ergreifen würden.

Einen hervorragenden Platz unter den Förderern der klösterlichen Studien und Schulen nimmt Cassiodor, der Gründer von Vivarium, ein. In einer Zeit allgemeinen Niedergangs der klassischen Studien wollte er, daß die Mönche eine Art Wächter der Schätze des Altertums seien. In seinen „Institutiones divinarum et saecularium litterarum“ stellte er ein Studienprogramm auf und leitete seine Mönche an, alte Codices abzuschreiben. Obwohl sein Kloster wegen der Ungunst der Zeiten bald ausgelöscht wurde, hatte es durch diese Institutiones einen großen Einfluß auf die Mönchsgenerationen des beginnenden Mittelalters.

Während in den Stürmen der Völkerwanderung die Musen in ganz Europa mit Ausnahme weniger Orte Italiens und Spaniens schwiegen, blühten die Schulen und Wissenschaften wunderbar bei den Mönchen Irlands und Britanniens. Von dort aus kamen Mönche vom 7. bis 9. Jh. nach Mitteleuropa und gründeten viele Klöster mit Schulen in Gallien, Germanien und Italien. Karl der Große schrieb 789 vor, daß in allen Klöstern und Bischofssitzen Schulen eingerichtet werden sollten, in denen die Knaben „die Psalmen, Noten, Gesang, Rechnen und Grammatik lernen können“. In diesen Schulen wurden nicht mehr nur zukünftige Mönche unterrichtet, sondern oft auch Laien, besonders die Söhne der Adelligen. Meistens waren diese Schulen für beide gemeinsam, manchmal aber auch getrennt in „scholae claustrales“ für die Oblaten und „scholae externae“ für die Laien. Solche Schulen gab es in Bangor, Jona, Luxeuil, Bec, Fleury, Bobbio, Corvey, Fulda, Salzburg, Reichenau, St. Gallen und vielen anderen Orten.

B. In den ersten Jahrhunderten der monastischen Geschichte waren die meisten Mönche ungebildet. Man verachtete die Studien. Die wenigen, die gebildet waren, fürchteten einen schädlichen Einfluß der heidnischen Autoren und hielten weltliche Wissenschaft für eitel und überflüssig. Was über das Lesen und Betrachten der Heiligen Schrift hinausging, wurde abgelehnt. So wurde die Verachtung und Minderbewertung weltlicher Studien und Wissenschaften bei den asketischen und monastischen Schriftstellern des Altertums fast ein Gemeinplatz. Spuren davon lassen sich über die Reformatoren des Mittelalters und Thomas von Kempen (Verfasser der Nachfolge Christi) bis zu De Rancé (Gründer des Trappistenordens) verfolgen. Aber allmählich wuchs doch die Zahl derer, die den Nutzen der Wissenschaft und vertieften Studiums auch für das geistliche Leben und das Verständnis des Gotteswortes erkannten. Man besann sich auf das Beispiel berühmter Männer, die ihre Liebe zum klösterlichen Leben mit hervorragender Bildung zu verbinden wußten: Basilius, Ephrem der Syrer, Hieronymus, Augustinus, Gregor d. Gr. und andere.

Obwohl die Regel des hl. Benedikt nicht ausdrücklich von Studien und Wissenschaften spricht, so hält sie doch in der Tagesordnung einen bedeutenden Zeitraum für heilige Lesung frei. Diese benützten viele Mönche der folgenden Jahrhunderte für intensives Studium. Nach den Wirren der Völkerwanderung wurden die Klöster zu Beginn des Mittelalters allmählich zu Zentren der wiederauflebenden Kultur: die Mönche, nun schon zum großen Teil auch Priester, oblagen fleißig dem Studium geistlicher und weltlicher Wissenschaften,

schrieben alte Autoren ab und begannen nach deren Beispiel auch selbst mit schriftstellerischer Tätigkeit. Es stimmt zwar, daß diese klösterlichen Studien immer innigst mit den Erfordernissen ihres Berufes verbunden waren, d. h. mit der Gottsuche, und daß man nicht so sehr eine rein verstandesmäßige und abstrakte Erforschung der Fragen und Wissenschaft um der Wissenschaft willen betrieb (wie die sog. „Scholastiker“), als vielmehr nach jener inneren und vitalen Kenntnis strebte, die zur Liebe Gottes hinführt, „dem Geschmack am Wahren“, „der Wissenschaft, die erbaut“. Am schönsten hat dies Bernhard von Clairvaux dargelegt (Sermo 36, 3 über das Hohelied). Diese Wissenschaft, die Gott sucht und nach der Liebe Gottes strebt, war immer verbunden mit echt wissenschaftlichem Eros und mit der Kunst, schön und elegant zu schreiben (J. Leclercq, *L'amour des lettres et le désir de Dieu*, Paris 1957).

C. Wir kehren zu den Klosterschulen zurück. Entgegen dem fast einmütigen Brauch des Frühmittelalters wandten sich einige Reformatoren und Asketen im 9. bis 12. Jh. scharf gegen die Arbeit der Mönche in der Schule. Zu Beginn des 9. Jh. bestimmte die Synode von Aachen unter dem Einfluß des Benedikt von Aniane: „Schulen dürfen in den Klöstern nicht unterhalten werden, es sei denn für die Oblaten.“ Benedikt von Aniane war zwar keineswegs ein Feind der Studien, aber offene oder gemischte Schulen in Klöstern sah er sehr ungern, weil er glaubte, daß durch sie die klösterliche Ruhe gestört und die Mönche am Gottesdienst, den er für ihre einzige angemessene Beschäftigung hielt, behindert werden. Die Kluniazenser unterdrückten daher die offenen Schulen oder entfernten sie aus dem Bereich des Klosters. So kam es in allen Klöstern, in denen die Kluniazenserbräuche eingeführt wurden, beispielsweise in der hochberühmten Schule von St. Gallen. Wenn auch im allgemeinen die inneren Schulen für die Oblaten blieben, wollten doch die Kluniazenser auch nur wenige Oblaten annehmen, denn die Ritter „opfereten“ oft schwächliche und kränkliche Söhne, die für den Ritterdienst nicht geeignet waren. Lieber nahm man schon reife Jugendliche auf, die vorher schon irgend eine Schule besucht hatten. So verloren diese inneren Schulen immer mehr an Bedeutung. Wo die Kluniazenser keinen Einfluß hatten, beispielsweise in den Abteien Britanniens, Österreichs und jenen deutschen Abteien, die mit Gorze (Elsaß) verbunden waren, blühten die Schulen auch noch in späterer Zeit, wenn sie auch viel von ihrer alten Bedeutung verloren hatten.

Ein scharfer Gegner einer Wissenschaft, „die aufbläht“, war der hl. Petrus Damiani, obwohl er selbst eine Reihe von Büchern verfaßte und ein gründlicher Kenner der Rhetorik und Didaktik war. Von der Abtei Monte Cassino schrieb er in anerkennenden Worten: „Besonders gefiel mir, daß ich dort keine Schulen für Knaben fand, die oft den Ernst der Heiligkeit untergraben.“ Mit flammenden und unnachgiebigen Worten schreibt er von der heiligen Einfalt, die einem aufgeblasenen Wissen vorzuziehen sei, und zitiert dabei den hl. Benedikt, der „die Schulen Romas mit der Heiligkeit des Landlebens vertauschte“, und tadelt die Mönche, die den Wunsch in sich tragen, die Grammatik zu lernen. Nur wenige Mönche vertraten in späterer Zeit die Strenge eines Petrus Damiani und sein hartes Urteil.

D. Nach einigen Jahrhunderten des Verfalls und der Bedeutungslosigkeit blühten die Klosterschulen der schwarzen Mönche wieder auf. Nach der Reform des Konzils von Trient entstanden an vielen Orten Gymnasien, die der katholischen Jugend große Dienste taten. Zwar wurden zur Zeit der Revolution und Säkularisation viele Klosterschulen geschlossen, doch wurden manchmal diese

Schäden durch die Gründung neuer Gymnasien wettgemacht. Heutzutage haben die benediktinischen Orden, zu denen ja auch die Cistercienser zählen, mehr als 100 Kollegien mit ca. 44.000 Zöglingen, abgesehen von den Missionsschulen mit 70.000 Schülern.

E. Nun müssen wir aber die Frage stellen, was dachten die alten Cistercienser über Schulen, Erziehung und wissenschaftliche Studien? In den Bestimmungen des Generalkapitels (Instituta Capituli Generalis) lesen wir über den Unterricht von Knaben: Innerhalb des Klosters sollen junge Leute nur unterrichtet werden, wenn sie Mönche sind oder im Probejahr stehen. Da dürfen sie in der Zeit, die für die geistliche Lesung bestimmt ist, lesen. Es ist aber beizufügen, daß niemand vor Vollendung des 15. Lebensjahres zum Noviziat zugelassen werden darf. Wie auch in anderen Dingen vertraten die Cistercienser in der Schulfrage die Reformtendenzen jener Zeit mit größerem Nachdruck. „Offene“ Schulen lehnten sie in ihren Klöstern ganz ab, weil sie ihrer Strenge und ihrem Reformeifer widersprachen, ja sie führten auch keine inneren Schulen, weil sie nicht wollten, daß kleine Kinder im Kloster geopfert (Oblaten) werden. Bei ihnen war es nur erlaubt, Novizen und junge Mönche zu unterrichten. Von diesen jungen Leuten – das Eintrittsalter wurde später auf 18 Jahre hinaufgesetzt – hatte sicher der größte Teil die freien Künste schon erlernt. Diese Einengung der Studien bedeutete für den Orden keine Schwierigkeit, weil damals eine Menge junger und älterer Männer in unsere Klöster strömten. Später, als neue Orden entstanden, wurde die Lage schwieriger. Es ist auffallend, daß das Generalkapitel schon im Jahre 1202 unter besonderen Umständen Ausnahmen genehmigte. „In abgelegenen Gegenden, in denen reife Menschen sehr selten in unsere Klöster eintreten, durften 15jährige in die Klöster aufgenommen werden. Das gleiche Generalkapitel geht aber streng gegen jene Klöster vor, in denen Knaben zur Erziehung übernommen werden, außer die Klöster erhielten aus den oben genannten Gründen das Recht zu einer Ausnahme. Es fehlten also – wenigstens in besonderen Fällen – Klosterschulen nicht ganz.“

Die alten Cistercienser lehnten jeden Unterricht – sei es Predigtstätigkeit, sei es Schule – ganz allgemein ab, wenn nicht besondere Verhältnisse es verlangten und das Generalkapitel es bewilligte. Gerne zitieren sie jenes bekannte Wort des hl. Hieronymus: „Des Mönches Aufgabe sei nicht zu lehren, sondern Buße zu tun.“ Man darf deshalb aber nicht annehmen, sie hätten wissenschaftliche Arbeit und das geistige Leben vernachlässigt, vielmehr steht fest, daß sie es schon zu Zeiten eines hl. Alberich und Stephan, also in den ersten Jahren von Cîteaux förderten und hoch einschätzten. Viele gebildete Männer traten damals in den Orden ein und betrieben auch im Kloster ihre Studien weiter, auch wenn sie das Wissen nicht für den Unterricht, sondern für die Erbauung suchten. So sagt Odo, Abt von Morimund († 1161): „Ein Leben ohne geistige Tätigkeit ist eines Menschen unwürdig.“ Der hl. Bernhard wurde von hochgebildeten Männern seines Jahrhunderts wegen seiner Weisheit und Beredsamkeit mit höchstem Lobe überhäuft. Moderne Kenner des Mittelalters behaupten, er habe nicht nur durch die Tiefe seiner Gedanken, sondern auch durch Ausdruck und kunstvollen Aufbau seiner Predigten beeindruckt. Freilich traute er jener neuen Dialektik nicht, die mit Hilfe von rationalen Methoden religiöse Wahrheiten zu begründen suchte, durchforschte aber unermüdlich die hl. Schrift nach christlicher Weisheit. So wurde er gleichsam zum Begründer des christlichen Humanismus im 12. Jahrhundert. Unter seiner Führung blühte im 12./13. Jahrhundert eine eigene Cistercienserschule mit einer großen Zahl von Schriftstellern.

Die jungen Ordensmitglieder erhielten anfänglich keinen systematischen Unterricht in den einzelnen theologischen Fächern, sondern sie studierten für sich unter Hilfe älterer und erfahrener Mitbrüder die hl. Schrift und die Kirchenväter. Als aber im 13. Jahrhundert das Universitätsstudium immer mehr in Schwung kam, begannen auch die Cistercienser, an eine gründliche Ausbildung ihrer jungen Mitbrüder zu denken, und paßten sich viel schneller als die Kluniazenser diesen neuen Erfordernissen an. Schon im Jahre 1237 studierten Cistercienser an der Universität Paris, und 1245 wird ein eigenes Studienhaus der Cistercienser in Paris, das Bernhardskolleg, gegründet. Es ist bekannt, welche Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten Stephan Lexington, der Gründer dieses Kollegs, auf sich nahm. Die Entwicklung ließ sich nicht aufhalten. Auf das Pariser Kolleg folgten solche in verschiedenen anderen Städten. Im Jahre 1281 schrieb das Generalkapitel sogar vor, daß alle Klöster mit einer bestimmten Zahl von Mönchen einen eigenen Kurs für Philosophie und Theologie halten müßten.

F. Auf die systematische Ausbildung der jungen Mönche kamen dann bald Schulen für Knaben, sowohl für jene, die das geistliche Leben anstrebten, wie für jene, die einen weltlichen Beruf im Auge hatten. Aus diesen Anfängen wurden da und dort berühmte Schulen. Über diese Entwicklung ist noch wenig bekannt. Die einzelnen Notizen sind sehr zerstreut oder überhaupt noch unbekannt. Es wäre der Mühe wert, sie zu sammeln und zu einer Geschichte unserer Schule auszuarbeiten. Vom Ende des 13. Jahrhunderts an betonen die Generalkapitel immer wieder die Notwendigkeit einer soliden Ausbildung und bedauern den Mangel an Bildung. Sie verlangen, daß größere Klöster Lehrer hätten, die die jüngeren Mitbrüder in Grammatik und Logik unterrichten sollten. Kleinere Klöster sollen ihre jungen Mönche in diese größeren Klöster schicken oder ein gemeinsames Studienhaus errichten. Solche Vorschriften kehren im 14. und 15. Jahrhundert immer wieder. 1601 wird sogar auf dem Generalkapitel eine eigene Studienordnung beschlossen. Daneben finden sich vom 15. Jahrhundert an Schulen für Knaben. So hatte das Kloster St. Urban bei Luzern, das im 18. Jahrhundert ein berühmtes Institut für Knaben und eine Lehrerbildungsanstalt hatte, schon 1460 eine Oblatenschule. Die Schule für Sängerknaben in Zwettl (Österreich) soll schon 500 Jahre bestehen. Abt Erasmus Leisser († 1545) errichtete eine Schule, die von den Söhnen Adelliger besucht wurde. Auch die Sängerknabenschule der Abtei Heiligenkreuz im Wienerwald läßt sich bis ins Jahr 1585 zurückverfolgen. Eine Klosterschule in Wettingen (Schweiz) wird im Jahre 1549 erwähnt. Wir kennen die Namen von 52 Präzeptoren (Lehrer), die bis zur Auflösung im Jahre 1841 an dieser Schule tätig waren. Als die Mönche im Jahre 1854 in Mehrerau das klösterliche Leben wieder aufnahmen, eröffneten sie auch eine Schule. Eine Lateinschule (6 Jahre) wird im 18. Jahrhundert in der Abtei Heinrichau (Schlesien) erwähnt. Von einer gleichen Schule ist in Rauden (Schlesien) die Rede. Die deutschen Abteien Eberbach und Salem hatten im 18. Jahrhundert blühende Klosterschulen. Ein großer Teil dieser Schulen wurde zum großen Nachteil des kirchlichen und kulturellen Lebens jener Gegenden zur Zeit der Säkularisation aufgehoben. Am Ende des 18. Jahrhunderts übernahmen die ungarischen Cistercienser von Pilis-Paszo in Eger-Erlau ein Gymnasium, das früher von Jesuiten geführt worden war. Die Cistercienser von Zirz gründeten im Jahre 1813 zwei Gymnasien, zu denen im Laufe der Zeit noch zwei andere kamen. Mit großem Eifer oblagen die Cistercienser Ungarns dem Unterricht und der Erziehung der Jugend. Die Constitution der ungarischen

Die Studenten, die vor 1938 im Kollegium waren, werden sich noch erinnern können, daß in der Klosterkirche zwei Orgeln waren, die große auf der Empore und eine kleine neben dem Mönchschor. Und wer gar bei den Oblaten oder Choralängern war, sah, wie nach dem täglichen Konventamte einer der Organisten von der Orgelbank herabstieg, P. Meinrad oder P. Kasimir, P. Eugen, P. Gabriel und später P. Leopold. Mit dem Umbau der Klosterkirche hatte die alte Chororgel ausgedient und konnte in ihrer bisherigen Form als pneumatische Orgel nicht wieder aufgebaut werden. So mußte sich der Konvent in den letzten Jahren mit der neuen Orgel auf der Empore zufrieden geben. Nun ist dank der Initiative Abt Kassians wieder eine Chororgel entstanden, auf der nun der Choral der Mönche und an Sonntagen auch der Volksgesang der Studenten begleitet wird. Anlässlich eines Konzertes, das Günter Fetz mit den Österr. Bachsolisten in der Mehrerau gab, wurde die neue Chororgel, wie die große Orgel auch ein Werk der Firma Rieger aus Schwarzach, einer größeren Öffentlichkeit vorgestellt.



Cistercienserkongregation nennt als ihre besondere Aufgabe die Erziehung der Jugend vor allem in Mittelschulen. Diese blühende Tätigkeit wurde im Jahre 1948 vom kommunistischen Regime grausam unterdrückt. Im letzten aktiven Schuljahr hatten die Cistercienser in Ungarn 5 Gymnasien, 2 Arbeitermittelschulen, 5 Volksschulen und ein Hochschulkolleg.

In neuerer Zeit errichteten auch andere Abteien Schulen, so Wilhering 1895, Schlierbach 1920, Marienstatt, Casamari usw., so daß Jugenderziehung ein bedeutender Teil unserer Ordensaufgabe wurde. Bei dieser Arbeit sind uns die Worte Pius XI. ein Ansporn. Anlässlich der 100-Jahr-Feier der Erhebung des hl. Bernhard zum Kirchenlehrer erwähnt er seine Tätigkeit zum Nutzen der Kirche und fährt dann fort: „Seid euch deshalb bei dieser Gedächtnisfeier bewußt, mehr seiner reichen Tätigkeit nachzueifern als nur seine ehrenvolle Anerkennung zu feiern. Alle, die ihr Cistercienser der allgemeinen Observanz seid, werdet nicht müde, junge Leute in euren Kollegien zu erziehen. Sie nämlich sind das Unterpfand der Hoffnung auf eine bessere Welt.“

II. Die Erziehung der Jugend ist bestimmt eine der Möglichkeiten monastischer Arbeit, die durch Überlieferung und die Erfahrung vieler Jahrhunderte getragen ist. Von größerer Bedeutung ist aber für uns die Frage, ob diese Aufgabe den Bedürfnissen unserer Zeit entspricht. Die Frage ist also, ob die Art von Arbeit dem heutigen monastischen Leben entspricht, welche Bedeutung und Nutzen sie für die Klöster heutzutage hat und was sie von uns verlangt.

A. Erziehung und Unterricht der Jugend scheint auch heute dem klösterlichen Leben zu entsprechen.

1. Die Arbeit in der Schule läßt sich gut mit dem Leben und den Verpflichtungen einer monastischen Gemeinschaft verbinden. Die Mitglieder der Ordensgemeinschaft haben eine gemeinsame Aufgabe, durch die das Zusammengehörigkeitsgefühl sicher gefördert wird. Da Lehrer, die an der gleichen Schule unterrichten, ungefähr die gleichen täglichen Verpflichtungen haben, läßt sich die Tagesordnung des Klosters leichter festlegen, und auch die Zeiten für das Chorgebet können festgesetzt werden.

2. Erziehung und Unterricht sind ein Hinführen zur Wahrheit und zur Vollkommenheit des menschlichen und christlichen Lebens. Das stimmt aber mit der wichtigsten Aufgabe des Mönches überein, die in Gottesdienst und Gottesliebe besteht. Er dient wirklich Gott, wenn er die Wahrheit lehrt und für die Jugend mit der unermülichen Sorge und Liebe des göttlichen Meisters arbeitet und sich auf alle nur mögliche Art bemüht, daß in der Jugend Christus geformt werde. Das geistliche Leben des Mönches und die Arbeit des Lehrers oder Erziehers ergänzen sich gegenseitig. Die Erfahrung des geistlichen Lebens ist von großer Bedeutung für den Erzieher in der Führung der Jugend, der Kontakt aber mit der Jugend und die Kenntnis der Probleme der jungen Generation befruchtet sein geistliches Leben und bewahrt ihn vor dem Leerlauf der Gewöhnung. Das Beispiel des Priester- und Ordenslebens kann die jungen Leute, die nach Höherem streben, anziehen und begeistern. Andererseits wird die Sorge für die anvertrauten Menschen den Erziehermönch zu einem vollkommeneren Leben anspornen. Jene Einheit und Geschlossenheit, die er aus der täglichen Betrachtung der Welt Gottes bezieht, ist für ihn von Vorteil, wenn er profane Wissenschaften in ihrer Bedeutung abwägen soll. Auf der anderen Seite macht die wissenschaftliche Erkenntnis der Welt des Menschen auch das geistliche Leben reicher begründet und besser ausgewogen.

3. Jugenderziehung ist sicherlich eine Arbeit, die für die menschliche Gemeinschaft und für die Kirche von großem Nutzen ist. Für die künftige Entwicklung des christlichen Lebens und für eine friedliche Entfaltung der Menschheit ist fast nichts von solcher Bedeutung wie eine gründliche und zeitgemäße christliche Jugenderziehung. Bei so vielen Gefahren, politischen und geistigen Unruhen ist eine gut erzogene Jugend Hoffnung auf eine bessere Welt. Wir brauchen uns also nicht wundern, wenn die Päpste der letzten Dezennien so oft die Wichtigkeit der christlichen Erziehung betonten, und daß das 2. Vatikanische Konzil über die entscheidende Bedeutung der Erziehung im menschlichen Leben und ihren immer wachsenden Einfluß auf den gesellschaftlichen Fortschritt der Gegenwart eingehende Erwägungen anstellte. Auch in anderen Dokumenten der Kirche ist die Rede von der Bedeutung christlicher Erziehung und Kultur. Die Kirche lobt alle, die sich in der Jugendarbeit allen Ernstes engagieren. Die Erziehungsarbeit der Ordensleute wird von den Laien, und zwar nicht nur von religiös eingestellten, und auch von der staatlichen Autorität sehr geschätzt, weil diese nur zu gut wissen, daß die Jugend in solchen Schulen außer einer soliden wissenschaftlichen Ausbildung auch eine hervorragende charakterliche Formung erhält. Aber auch die Gegner des Christentums kennen die Bedeutung der konfessionellen Schule und sind deshalb um so mehr bedacht, diese Schulen zu unterdrücken.

4. Durch die Jugenderziehung, so hofft man auch, werden für die Orden und die Diözese Berufe geweckt. Sowohl die einzelnen Diözesen wie auch die Orden leiden heute unter Mangel an Nachwuchs, so daß man diese Überlegung nicht außer acht lassen kann. Berufungen entstehen meistens durch persönlichen Kontakt. Wo aber kommt dieser eher zustande als in einer Schule, die mit einer monastischen Kommunität in Verbindung steht. Erfolg hat dies freilich nur, wenn die Jugend Lehrer vor sich hat, die sich ganz ihrer pädagogischen Aufgabe widmen, und wenn ihre Lebensform Leben in sich trägt und zur Nachfolge einlädt. Der junge Mensch, der heute eine religiöse Lebensform anstrebt, will darin seine Kräfte und Fähigkeiten entwickeln, will etwas Großes und Nützliches vollbringen und sich dem Dienste Gottes und der Brüder weihen. Viele glauben, dies in einem monastischen Hause, das mit einer Erziehungsaufgabe verbunden ist, finden zu können, freilich wieder nur, wenn dieser Dienst gründlich und erfolgreich vollzogen wird.

B. Unterricht und Erziehung ist folglich eine Arbeit, die auch heutzutage dem monastischen Leben entspricht. Andererseits muß man ganz klar sehen, daß diese Arbeit nicht so einfach und problemlos ist, daß sie so ohne weiteres und ohne Vorbildung übernommen werden kann. Sie stellt im Gegenteil große Anforderungen. Werden diese nicht erfüllt, kann eine Erziehungsarbeit von uns kaum guten Gewissens übernommen werden. Auch werden in diesem Falle monastisches Leben und Lehramt nicht zu einer harmonischen Einheit verschmelzen.

1. Jugenderziehung ist eine sehr ernste und verantwortungsvolle Aufgabe, die eine gründliche wissenschaftliche und pädagogische Vorbildung verlangt. Lehren und Erziehen ohne Kenntnisse und Erfahrung, ohne ernste Vorbereitung bringt sowohl der anvertrauten Jugend wie auch der Kirche und der menschlichen Gemeinschaft mehr Schaden als Nutzen. Gerade heutzutage, da so viele Wissenschaften sich so entwickeln und von Tag zu Tag mit unglaublicher Schnelligkeit wachsen, wo auch die staatlichen Stellen von Lehrern viel mehr ver-

langen als in früheren Zeiten, wäre es unverantwortlich, wenn Mönche ohne gründliche Vorbereitung, ohne die für diese Tätigkeit angesetzten Studien und ohne die entsprechende Weiterbildung während der Ausübung des Berufes ein Lehramt übernähmen. Es wäre traurig, wenn mangels einer ausreichenden Ausbildung unserer Lehrer die Jugend in unseren Schulen einen geringeren Grad von Ausbildung erhielte als in öffentlichen Schulen. Man darf auch nicht einfachhin sagen, daß Lücken im Wissen etwa durch eine bessere Erziehung ausgeglichen würden. In einem solchen Falle würde es nicht nur am Wissen, sondern auch an der Erziehung fehlen. Das Konzil verlangt deshalb von Lehrern an konfessionellen Schulen eine sorgfältige Vorbereitung. Die Lehrer sollen mit profanem und religiösem Wissen ausgerüstet sein. Wenn somit ein Kloster eine Erziehungsaufgabe übernimmt oder ausübt, möge es dieser Forderung des Konzils bewußt sein.

2. Damit Erziehung und Unterricht der Jugend nutzbringend und erfolgreich ausgeübt werde, muß für Lehrer und Erzieher die entsprechende Zeit zur Verfügung stehen. Der Unterricht muß gründlich vorbereitet sein, man muß Material sammeln können, man muß auch die Arbeiten der Schüler gründlich einschauen können. Wenn der Lehrer auch bei den Arbeiten und Spielen der Jugendlichen dabei sein soll, muß ihm vom Oberrn entsprechend Zeit zugestanden werden. Mit ein klein wenig Zeit, die ihm für die Vorbereitung übrig bleibt, läßt sich diese schwer bewältigen. Die Oberrn sollen also die Verpflichtungen des Ordenslebens mit den Erfordernissen des Schuldienstes in vernünftiger Weise abstimmen. Dann bleibt weder die Arbeit des Lehrers erfolglos, noch leiden die Ordensleute durch allzu große Verpflichtungen Schaden an ihrem geistlichen Leben.

3. Die Lehr- und Erziehungstätigkeit verlangt den reifen Menschen, der Seelen führen kann, den Menschen also, der zur verantwortungsbewußten Freiheit der Kinder Gottes gelangt ist. Ein Lehrer muß jungen Leuten, die unsicher sind, einen eindeutigen Rat geben und sie zu einem vernünftigen Gebrauch der Freiheit anleiten können. Wie soll er aber dazu fähig werden, wenn er selbst nichts aus freier Entscheidung für das Wohl der Gemeinschaft unternehmen kann und jede Entscheidung auch für neue Wege ablehnt. Ein christlicher Lehrer muß das heutige Leben gründlich kennen. Er darf vor ihm nicht einfach zurückweichen oder das moderne Leben in Bausch und Bogen verdammen. Mit klarer Überlegung und nach christlichen Grundsätzen muß er es beurteilen. Nur so kann er die anvertraute Jugend zu einem soliden christlichen Leben, wie es unsere Zeit verlangt, führen. Daraus folgt, daß Formung und Ausbildung unserer Mönche schon von Anfang an auf diese Reife und verantwortungsbewußte Freiheit ausgerichtet sein müssen. Die Mitglieder des Ordens sollen von Anfang an Ziel und Aufgaben ihres Lebens kennen und sollen lernen, auf eigenes Risiko sich für die Gemeinschaft einzusetzen. Sie sollen vom Leben der Menschen nicht so abgeschlossen sein, daß sie weltfremd werden.

III. Welches ist nun der tatsächliche Stand unserer Schulen, und welche Probleme werfen die einzelnen Schularten auf. Darauf soll die Überlegung folgen, ob die Zeitumstände uns neue Formen der Lehr- und Erziehungstätigkeit bieten oder abverlangen. Die Angaben beziehen sich auf das Jahr 1967, wurden aber nach Möglichkeit auf den neuesten Stand gebracht.

A. Tatsächlicher Stand unserer Schulen.

1. Wir haben eine Anzahl innerer Schulen, die eine gewisse Hoffnung für Priester oder Ordensberufe geben. Diese Schulen sind privat, doch machen die Schüler meistens als Privatisten die Jahresprüfungen an einer öffentlichen Anstalt.

Österr. Kongregation	3 (Zwettl, Heiligenkreuz, Rein)
Italienische Kongregation	2 (S. Croce, San Severino)
Belgische Kongregation	1 (Marienkroon)
Kongregation von Casamari	10 (Casamari, S. Domenico, Valvisciolo, Cotrino, Martano, Piona, Trisulti, Firenze; in Äthiopien: Asmara, Mendida)
Vietnamesische Kongregation	3 (Phuok-son, Chau-son, Phuok-li)

19

Die Heime für Ordensnachwuchs der Abteien Zwettl und Lilienfeld in Horn (Österreich) kommen dem Typus Apostolische Schulen am nächsten, doch besuchen die Jugendlichen dieser Heime öffentliche Schulen. Von größter Bedeutung sind die inneren Schulen in der Kongregation von Casamari (in Italien ca. 200, in Äthiopien ca. 70 Schüler) und in Vietnam, wo jedes Kloster ungefähr 50 Schüler in der apostolischen Schule hat. Die Schulen in Vietnam übertreffen durch ihren Erfolg alle anderen apostolischen Schulen, denn ein Drittel der Schüler tritt ins Kloster ein.

2. Der Orden führt auch einige öffentliche Schulen, die in erster Linie nicht der Ausbildung des Ordensnachwuchses dienen, sondern die die Erziehung der Jugend zum christlichen Akademiker zum Ziele haben. Es sind dies im allgemeinen humanistische Gymnasien, mit denen in den meisten Fällen ein Internat verbunden ist.

Solche Gymnasien sind in

Wilhering, Österreich	8 Klassen	ca. 270 Schüler
Schlierbach, Österreich	8 Klassen	ca. 150 Schüler
Mehrerau, Österreich	8 Klassen	ca. 250 Schüler
Marienstatt, BRD	9 Klassen	ca. 300 Schüler
Casamari, Italien		ca. 50 Schüler
Dallas, USA, prep. school		ca. 170 Schüler
Sams, Österreich	5 Klassen	ca. 160 Schüler
Schlierbach, Österreich	Fachschule	ca. 70 Schüler

Für die brasilianischen Klöster fehlen die Unterlagen. Als ganz besonderer Fall muß das Kloster U. Ib. Frau von Dallas, USA, angeführt werden, wo außer an der eigenen Mittelschule (prep. school) 14 Patres einen Lehrauftrag an der Katholischen Universität von Dallas haben und ungefähr 1100 Studenten unterrichten.

Dazu kommen einige philosophisch-theologische Lehranstalten für den Ordensnachwuchs.

Heiligenkreuz, Österreich	5 Hörer
Casamari, Italien	10 Hörer
Asmara, Äthiopien	20 Hörer

Da einige Klöster nur sehr wenige junge Mitbrüder haben, besitzen sie keine eigene Lehranstalt, sondern schicken ihre Theologen in bischöfliche Seminare oder auf Hochschulen. Wenn dies auch aus praktischen Gründen zu verstehen ist, so ist es doch sehr zu bedauern, weil die so wünschenswerte Zusammenarbeit fehlt und dadurch die Zahl der Ordenslehranstalten noch kleiner wird.

4. Wenn es auch nicht meine Aufgabe ist, in diesem Bericht ausführlicher über die Klosterfrauen und ihre Schulen zu schreiben, finde ich es doch entsprechend, hier einiges über ihre Erziehungsarbeit anzuführen. Man muß aber einmal auch im Orden das Augenmerk auf diese vorbildliche Tätigkeit richten, da die blühenden Schulen der Ordensfrauen auch für die Mönche manche Anregung geben könnten.

Der Brauch, kleine Mädchen zur Erziehung zu übernehmen, ist in den Frauenklöstern, die sich dem Cistercienserorden angeschlossen hatten, durch das ganze Mittelalter nachzuweisen. Sie taten das schon zu einer Zeit, als es in den Mönchsklöstern noch nicht üblich war, eine Schule für Knaben zu führen. Wenn dieser Brauch in der alten Form auch aufhörte, übernahmen in neuerer Zeit sehr viele Klöster diese Aufgabe, die dem Wesen der Frau auch sehr entspricht.

Unter den Schulen der Cistercienserinnen ragen die Institute der Abtei Seligenthal (Bayern) und Waldsassen (Bayern), einer Gründung von Seligenthal, hervor.

Seligenthal hat folgende Schulen:

Volksschule	8 Klassen
Gymnasium	9 Klassen
Höhere Töcherschule	7 Klassen
Handelsschule	3 Klassen
Lehrerbildungsanstalt	7 Klassen
Lehrerakademie	4 Semester

Angeschlossen ist ein Internat für 170 Mädchen. In allen Schulen zusammen werden 1600 Schülerinnen gezählt.

Waldsassen hat in Primar- und Sekundarschule 700 Schülerinnen. Mariengarten bei Bozen (Italien), eine Gründung von Lichtenthal, unterrichtet in einer Mittelschule und einer Handelsschule 140 Schülerinnen. Lichtenthal (Baden-Württemberg) selbst hat in seinen blühenden Schulen 350 Schülerinnen, und Wurmsbach (Schweiz) unterrichtet in einer Handelsschule 100 Schülerinnen. Von jenen Frauengemeinschaften, die nur eine geistliche Verbindung mit dem Orden haben, ohne aber seiner Jurisdiktion unterstellt zu sein, soll die Kongregation von Esquermes genannt sein, die in Belgien, Frankreich und England blühende Schulen, vor allem Mittelschulen unterhält. Die Frauenklöster in Italien, Spanien und Bolivien betreuen teilweise Waisenhäuser, Kinder- und Mädchenheime. Doch fehlen dafür die entsprechenden Unterlagen.

B. Welches sind nun die Probleme der einzelnen Schulen? Es geht hier um die inneren Schulen zur Weckung der Ordensberufe und um die äußeren oder öffentlichen Schulen der Männerklöster.

1. Apostolische Schulen (Seminare) sind meist kleine Schulen. Die Schüler werden von Mönchen unterrichtet, die kein staatliches Lehramt haben. Am Ende des Schuljahres machen die Schüler zumeist ihre Prüfungen an öffentlichen

Schulen. Der Brauch, daß die Schüler keine staatsgültigen Zeugnisse erhalten, ist heute zum großen Teil aufgelassen.

2. Eine solche Schule mit ihrer kleinen Zahl von Schülern ist oft wie ein Teil der Gemeinschaft selbst. Ihre Tagesordnung entspricht der des Klosters. Die Schüler nehmen an einigen geistlichen Übungen des Konventes teil, dienen am Altar, essen in manchen Häusern im Refektorium der Patres. So lernen sie die Klosterbräuche und die monastischen Verpflichtungen von selbst aus eigener Anschauung kennen. Solche Schulen haben gewisse Vorteile, aber auch Schwierigkeiten. Wenn diese auch je nach Land anders gesehen werden, so ist es sicher nicht zwecklos, die Probleme zu behandeln, damit diese Schulen noch mehr ihrem Zweck gerecht werden.

a) Vorteile und Nutzen. Eine solche Schule stört das Leben des Klosters und die gewohnte Ordnung kaum, ja sie bringt Leben und Fröhlichkeit in den Konvent. Durch ihren Gesang und ihre würdige Mitfeier der liturgischen Funktionen und den Dienst am Altar sind die Knaben dem Kloster eine Hilfe. Es ist dies die Fortsetzung einer uralten Tradition, die auch durch die hl. Regel bestätigt wird. Da die Knaben Schritt für Schritt die Bräuche des monastischen Lebens kennenlernen, besteht die Hoffnung, daß einzelne zum Ordenseintritt angeregt werden. Eine solche Schule läßt sich ohne bauliche Veränderungen und ohne große Auslagen im Kloster eröffnen. Sie braucht keine besonderen Einrichtungen und keine akademisch ausgebildeten Lehrer. Die Obern haben somit mit der Besetzung der Lehrer- und Erzieherposten keine großen Schwierigkeiten. Diese Art des Studiums hat (oder hatte) auch noch ein soziales Moment, denn auf diese Art und Weise fördert das Kloster das Studium armer Knaben, die sonst nicht studieren könnten. Wenn solche apostolische Schulen zur Förderung geistlicher Berufe beitragen und notwendig sind, mögen sie beibehalten und gefördert werden.

b) Man darf aber auch die Probleme und Schwierigkeiten, die mit einer solchen Schulen verbunden sind, nicht übersehen, sondern muß sie genau betrachten, damit diese Schulen noch mehr Berufe hervorbringen und daß vielleicht neue und bessere Lösungen gefunden werden. An verschiedenen Orten entstehen Zweifel an der Zweckmäßigkeit solcher Schulen vor allem dann, wenn von den Schülern kaum der eine oder andere ins Kloster eintritt. Der ganze Kraftaufwand und die Auslagen scheinen umsonst zu sein. Sicher kann man dort, wo der Ertrag der apostolischen Schule ausbleibt, die Frage stellen, ob nicht andere und erfolgreichere Wege betreten werden können, um Berufe zu gewinnen, ob nicht neue Formen des Apostolates unter der Jugend, und zwar in einem größeren Kreise erfolgreicher sein können als die langdauernde und unsichere Erziehung einer kleinen Schar. Es wäre die Frage der Spätberufenseminare zu prüfen (Stams, Horn), bei denen eine Berufung sicherer ist. Vielleicht könnte man auch in besonderen Fällen die Frage stellen, ob die Mönche nicht für die gleiche oder ein wenig erweiterte Arbeit statt der kleinen Schule eine größere übernehmen sollten, die im allgemeinen Interesse läge.

Das zweite Problem sind die nicht geprüften Lehrer. Wenn unsere Schüler von Patres unterrichtet werden, die für ihre Aufgabe nicht besonders vorgebildet sind, besteht die Gefahr, daß sie sich zu geringe Kenntnisse aneignen, was, wenn sie später Priester oder Mönche werden sollten, für Kirche und Orden sich ungünstig auswirkt, wenn sie aber Laien bleiben, für die katholische Erziehung nicht viel Ehre einlegt. Man sollte sich also sehr bemühen, daß auch in diesen apostolischen Schulen wenigstens ein Teil der Mönche die nötigen Fachstudien absolviert hat. Die anderen Mönche, die als Lehrer oder Er-

zieher eingesetzt werden, sollten wenigstens durch Kurse und Vorträge sich weiterbilden, und, wenn notwendig, sollten in einzelnen Fächern auch Laien eingesetzt werden. Der Unterricht muß so den modernen Anforderungen entsprechen, daß unsere Schüler eine solide Bildung sich aneignen können, die in keiner Weise den öffentlichen Schulen nachsteht. Nicht leicht zu beantworten ist die Frage nach der rechten geistigen Ausbildung und Erziehung in diesen Schulen. Wenn sie schon im Kindesalter monastische Formen erleben, besteht die Gefahr, daß sie sich wohl an die äußeren Formen gewöhnen, aber den Sinn nicht erfassen und dadurch später als Mönche allen Eifer verlieren. Wenn sie außerdem allzu früh von den Erlebnissen des Jugendalters und der Erfahrung der wirklichen Welt abgeschlossen werden und so das Leben gar nicht kennenlernen, ist wiederum zu befürchten, daß sie ohne entsprechende Reife und Prüfung ins Kloster eintreten und die Entwicklungskrise um so härter und schärfer eintritt, wenn sie schon Profest abgelegt haben oder schon zu Priestern geweiht sind. Es braucht also größte Maßhaltung und kluges Urteil in der Leitung dieser Jugendlichen, daß sie nicht ihrer jugendlichen Unbekümmertheit und ihres Forschungsdranges verlustig gehen oder daß ihnen zur Unzeit eine Lebensform und eine religiöse Haltung aufgedrängt wird, die nur für Erwachsene paßt.

2. Öffentliche Schulen. Da diese Schulen größer sind als Oblatenschulen und die gesetzlichen Bestimmungen erfüllen müssen, legen sie einer Kommunität viel größere Verpflichtungen auf. Meistens müssen alle Patres, die in der Schule eingesetzt werden, staatliche Prüfungen ablegen. Die Lehrermönche sind dauernd beschäftigt, was eine größere Beweglichkeit in der Lebensführung verlangt. Da ein moderner Unterrichtsbetrieb ohne entsprechende Bauten und Einrichtungen nicht möglich ist, entstehen finanzielle Probleme. Andererseits steht es außer Zweifel, daß ein geordneter Unterrichtsbetrieb das Leben der Kommunität fördert und bereichert, die Freude an Studien und am geistigen Leben bewahrt. Die Mitglieder der Gemeinschaft erleben, daß ihre Arbeit sinnvoll ist und auch von Auswärtigen anerkannt wird. Es sollen nun einige Fragen vorgelegt werden, wie unsere Arbeit den Erfordernissen unserer Zeit voll entsprechen kann.

a) Zu den offensichtlichen Werten eines Klosters gehört eine lebendige Tradition. Schon die Gebäude der Abtei sind oft altherwürdige Denkmäler. Die Schüler begegnen den Formen des monastischen und liturgischen Lebens. Das tägliche Leben fließt in einem festen Rhythmus, der sich schon in mehreren Generationen bewährt. Die Jugend wird von einer Gemeinschaft unterrichtet und erzogen, in der alle von gleichen Idealen und Lebensgrundsätzen getragen sind. Es ist leicht einzusehen, was dies bedeutet in einer Zeit, in der alle Werte umgewertet werden und nichts mehr unumstößlich ist. Damit aber die Kraft der Tradition lebendig und fruchtbar und nicht Anlaß zu Erstarrung und Unbeweglichkeit werde, muß sie mit Aufgeschlossenheit für moderne Lehrmethoden verbunden sein. Es ist leicht möglich, daß Lehrer aus dem Ordensstande durch allzu große Gewöhnung an ausgelaufene Geleise der Tradition sich mit den bisher üblichen Methoden zu sehr identifizieren. Es fehlt ihnen das Interesse, etwas Neues kennenzulernen. Das kann vor allem geschehen, wenn die Schule sehr abgelegen ist und die Mönche keinen Kontakt mit den Lehrern an öffentlichen Schulen haben. Es ist aber nicht von der Hand zu weisen, daß sich Unterrichtsmethoden (Moderne Sprachen, Biologie, Chemie usw.), wie auch pädagogische Auffassungen in letzter Zeit sehr gewandelt haben. Es müssen somit unsere Lehrer mit der Entwicklung Schritt halten.

b) Unsere Klöster haben im allgemeinen humanistische Gymnasien, deren hoher kultureller Wert für die Zukunft erhalten bleiben soll. Aber auch darin müssen wir die Entwicklung des gesamten staatlichen Schulsystems im Auge behalten. Wenn also irgendwelche neue Typen notwendig oder von Vorteil sind, dürfen wir nicht davon abstecken, sie unseren Schulen anzugliedern. Unsere Klosterfrauen sind da meistens viel beweglicher, wenn es gilt, Fachschulen zu eröffnen, die den modernen Forderungen entsprechen.

c) Das größte Problem ist für Abteien, die höhere Schulen führen, genügend eigene Lehrer für diese Schulen zu haben. Während die Zahl der Ordensberufe abnimmt, werden die Verpflichtungen der Lehrer immer größer. Die Ordensleute werden dann mit zu großen schulischen Verpflichtungen belastet, was nur zum Nachteil ihres physischen oder psychischen Gesundheitszustandes ausschlagen kann. Dieser Umstand darf von den Obern nicht übersehen werden. Sie müssen vielmehr durch Umschichtung der Aufgaben oder auch durch Vereinfachung der Verwaltung Erleichterung schaffen. Da die Zahl der ordenseigenen Lehrer meistens zu klein ist, stellen die Klöster auch Laienlehrer ein. Dagegen ist nichts einzuwenden. In diesem Falle muß aber vor allem darauf gesehen werden, daß die Laienlehrer katholische Erziehungsgrundsätze vertreten wie die Ordenslehrer. Wird darauf nicht Bedacht genommen, kann der Erziehungserfolg in Klosterschulen sehr herabgesetzt, wenn nicht vollständig vernichtet werden.

d) Da die Schulerhaltung hohe Beträge erfordert und vor allem in Ländern, in denen konfessionelle Privatschulen vom Staate keine Unterstützung erhalten, von Tag zu Tag schwieriger wird, müssen unsere Schulen von den Eltern einen finanziellen Beitrag verlangen, sowohl für den Unterricht wie auch für Unterkunft und Verpflegung in den Internaten. Man hüte sich aber davor, daß dieser Beitrag so hoch ist, daß er nur von den Wohlhabenden gezahlt werden kann, und unsere Schulen somit nur Schulen für die Kinder Bessergestellter werden, während die Kinder von Eltern, die sozial niedriger gestellt sind, praktisch ausgeschlossen werden. Das widerspricht dem Geiste der Kirche, schließt aber auch die Aussicht auf Ordensnachwuchs aus. Ärmeren Kindern soll der Schulbesuch durch Ermäßigungen und Beihilfen ermöglicht werden.

c) Das 2. Vatikanische Konzil fordert uns immer wieder auf, für unsere Arbeit neue Wege zu finden, damit wir sicherer an die modernen Menschen herankommen und sie für Christus gewinnen können. Auch in der Frage der christlichen Erziehung müssen wir aufgeschlossen sein für die Notwendigkeiten des Menschen und der Kirche. Die Erklärung des 2. Vaticanums über die christliche Erziehung nennt neben der konfessionellen Schule andere Hilfen für die Bildung und Formung des modernen Menschen, so etwa die Kommunikationsmittel der Gesellschaft, die der körperlichen und geistigen Ertüchtigung dienen. Die Kirche kümmert sich aber auch um jene Kinder, die ihre Ausbildung an nichtkatholischen Schulen erhalten. Man kann einwerfen, daß die Kräfte des Ordens kaum ausreichen, um den bestehenden Verpflichtungen gerecht zu werden. Welchen Sinn soll es da haben, nach neuen Aufgaben zu fragen. Das ist leider wahr. Wir dürfen trotzdem die Probleme der Kirche und der katholischen Erziehung nicht übersehen. Ja wir müssen in ernster Sorge uns fragen, wo wir ohne Nachteil für unser monastisches Leben unsere Kräfte besser und erfolgreicher einsetzen können. Wenn wir nämlich ehrlichen Herzens die Zustände in den einzelnen Klöstern betrachten, müssen wir zugeben, daß Kräfte und Fähigkeiten nicht immer optimal eingesetzt werden, indem man den

Ordensleuten Aufgaben zuweist, die mit der Reichgottesarbeit nicht viel zu tun haben, und ohne weiteres von Laien, die vielleicht nicht einmal eine besondere Ausbildung brauchen, ausgeführt werden können, während echte Bedürfnisse der Kirche nicht berücksichtigt werden. Hierzu einige praktische Beispiele: Die schwierigste Frage in der katholischen Erziehung unserer Tage ist: Konfessionelle Schulen können nur einen geringen Teil der katholischen Jugendlichen aufnehmen. Dieses Verhältnis wird in Zukunft noch ungünstiger sein, da die Zahl der katholischen Schulen mit der wachsenden Zahl katholischer Schüler nicht Schritt halten kann: „Wenn auch die konfessionelle Schule dem Volke Gottes in Erfüllung seines Auftrages von Vorteil und auch in unserer Zeit von entscheidender Bedeutung ist“ (2. Vaticanum), so muß man doch bedenken, daß ein so großer Teil der Söhne der Kirche davon keinen Vorteil hat. Wie man diesen Jugendlichen helfen kann, ist nach Ländern sehr verschieden. Klar ist, daß man die erzieherischen Kräfte der Kirche in Zukunft nicht nur für dieses kleine Häuflein Jugendlicher, die katholische Schulen besuchen, einsetzen darf. In den Vereinigten Staaten, wo die Zahl der Universitäten und der Höheren Schulen von Jahr zu Jahr schneller wächst und ein großer Teil der Jugend sie besuchen will, werden die Priester, vor allem jene, die in einem profanen Fach ausgebildet sind, mit inständigen Bitten aufgefordert, daß sie den zahlreichen Jugendlichen, die staatliche und nichtkatholische Hochschulen besuchen, geistige und geistliche Hilfe bieten und an den Hochschulen Zentren einrichten (2. Vatic.). Eine solche Arbeit ist nicht leicht, aber erfolgreich.

Auch katholische Pädagogen sind sich einig in der Auffassung, daß in erster Linie nicht die schulischen Einflüsse den jungen Menschen formen, sondern vielmehr außerschulische: Jugendgemeinschaften, besondere Formen von Tätigkeit und Unterhaltung, Kino und Fernsehen. Unsere Sorge muß sich also auf diese Gemeinschaften erstrecken, welche dem jungen Menschen helfen, die Freizeit nützlich und angenehm zugleich zu gestalten.

In vielen Ländern haben sich in letzter Zeit verschiedene Formen von Erwachsenenbildung entwickelt. Da die Welt sich ständig so rasch verändert und die Wissenschaften sich mit so schnellen Schritten entwickeln, fühlen die Erwachsenen immer mehr die Notwendigkeit, Bildungslücken auszufüllen und verschiedene Kenntnisse auf den neuesten Stand zu bringen oder zu erweitern. Oft interessieren sich diese Erwachsenen mit großem Eifer für Fragen des christlichen Glaubens und die Prinzipien der christlichen Moral. So kann die Erwachsenenbildung ein neues und fruchtbares Apostolat werden.

Jugendliche und Erwachsene, die nach Innerlichkeit streben, suchen geistliche Zentren auf, wo sie sich nach der Unruhe und dem Lärm des täglichen Lebens geistig erholen können, wo sie neben religiösen Übungen in kleinen Gemeinschaften, die von gleichen Idealen getragen sind, wissenschaftliche und religiöse Fragen durchdenken und besprechen können. Für diese Aufgaben sind die Klöster fast prädestiniert. Ein solches Apostolat harmoniert auch mit dem innerklösterlichen Leben. Es gibt in verschiedenen unserer Klöster schon Anfänge dieses Apostolates. Die Möglichkeiten sind aber noch nicht voll erkannt oder voll ausgeschöpft. Es steht freilich auch fest: Ein solches Apostolat verlangt eine gründliche Vorbereitung, denn weder Jugendliche noch Erwachsene sind heute mit ein paar schönen Worten zufrieden, sondern suchen echte, zeitgemäße und lebendige Spiritualität, solides geistliches und profanes Wissen und vor allem ein aufgeschlossenes und ehrlich meinendes Herz.

IV. Schließlich soll die Rede sein vom Verhältnis des monastischen Lebens zur schulischen Arbeit. Es sollen Probleme besprochen werden, die sich aus der Verbindung des monastischen Lebens mit einer Unterrichtsaufgabe entwickeln. Einiges wurde schon oben genannt. Hier soll nun genauer betrachtet werden, was diese Verbindung von der Kommunität, von den Ordensobern und den einzelnen Mönchen verlangt, wie sich Mönchsleben und schulische Tätigkeit verbinden lassen, damit sie sich gegenseitig ergänzen und fördern. An und für sich muß eine Cistercienserabtei keine Erziehungsaufgabe übernehmen, aber wenn schon, müssen die Probleme, die sich daraus ergeben, klar gesehen werden. Im anderen Falle würde sowohl die schulische Arbeit, wie auch das monastische Leben darunter leiden.

Zugegeben, durch die Übernahme einer Erziehungsaufgabe wird das klösterliche Leben nicht einfacher. Ein solches Haus läßt sich auch nicht so leicht leiten wie ein „einfaches“ Kloster, das nur seine inneren und gewohnten Verpflichtungen hat. Bindungen entstehen freilich bei jeder äußeren Aufgabe. Auch wenn das Kloster mit Landwirtschaft oder einem Gewerbebetrieb (Buchdruckerei u. ä.) verbunden ist, entstehen Komplikationen, wenn der Betrieb nach modernen Grundsätzen rationell geführt wird. Man soll aber vor solchen Bindungen keine Angst haben, denn das klösterliche Leben wird dadurch nicht nur innerlich reicher, sondern ist auch der modernen Welt besser angepaßt. Die damit verbundenen Probleme lassen sich lösen, freilich nicht mit der einfachen Wiederholung alter Formen, sondern durch die Ausgewogenheit eines vernünftigen Urteils. Diese muß die wesentlichen Grenzen eines religiösen Lebens einhalten und ihre Pflichten auf Wegen ausführen, die unserer Zeit entsprechen.

A. Wenn irgendeines unserer Klöster die dauernde Aufgabe des Unterrichts in irgendeiner Form hat, muß diese Arbeit harmonisch mit den Prinzipien und Idealen des klösterlichen Lebens verbunden werden. Die Arbeit in der Schule muß als klösterliche Aufgabe angesehen werden, als ein wesentlicher Teil des monastischen Lebens an diesem Orte, nicht als etwas Fremdes, ein Anhängsel, das zur Not geduldet wird. Die Einheitlichkeit und der Einfluß unseres Lebens leidet darunter, wenn die abstrakt gesehenen Ideale des monastischen Lebens ohne Verbindung mit den Aufgaben des tatsächlichen Lebens dargestellt werden oder wenn sie der Arbeit gegenüber so übertrieben werden, daß die tatsächlichen Erfordernisse unseres Lebens fast bedeutungslos erscheinen, wenn nicht gar als Hindernis eines echten Mönchtums empfunden werden. Auf der anderen Seite ist die nicht geringere Gefahr, wenn jemand von seiner schulischen Aufgabe oder einer anderen Form von Apostolat so eingenommen ist, daß er die Forderungen des geistlichen Lebens nur als Hindernisse und Schwierigkeiten für seine Arbeit sieht. Man muß die Einheit und Harmonie des Lebens anstreben. Unsere Aufgaben sollen so zu einer Einheit zusammenwachsen, daß sich unsere Ordensmitglieder in gleicher Weise als Cistercienser fühlen, ob sie nun beim Chorgebet sind oder ihren Dienst in der Schule leisten. Die Grundsätze des religiösen Lebens müssen so formuliert sein, daß sie für die Durchführung unserer Aufgaben geeignet sind.

B. Aus der Verbindung des monastischen Lebens mit der Arbeit in der Schule entsteht ein praktisches Problem des täglichen Lebens, die richtige Tagesordnung zu finden. Es wurde schon gesagt, daß Erziehungsarbeit nicht wenig Zeit, und zwar frei verfügbare und zusammenhängende Zeit verlangt.

Ohne diese Voraussetzung kann sie nicht erfolgreich durchgeführt werden. Diese Schwierigkeit ist bestimmt nicht klein und kann nur dann erfolgreich gelöst werden, wenn alle unsere Aufgaben und Verpflichtungen, sowohl die geistlichen und liturgischen wie auch die des tätigen Lebens unter einem Gesichtspunkte betrachtet werden und alle Notwendigkeiten und Möglichkeiten vernünftig und gleichmäßig abgewogen werden. Wenn nämlich der altgewohnte Tagesablauf und die überlieferten Verpflichtungen der Gemeinschaft überängstlich beibehalten werden, wird die Zeit zerstückelt, und es kann den Erfordernissen der Schule nicht Rechnung getragen werden, oder die Mönche, die als Lehrer eingesetzt sind und die es mit ihren Verpflichtungen ernst nehmen, leiden unter Pflichtenkollisionen. Auf der anderen Seite ist die Gefahr eines geistlichen Minimalismus und übertriebenen Aktivismus, wenn in der Tageseinteilung nur die Erfordernisse der Arbeit berücksichtigt werden und die religiösen Verpflichtungen auf ein Minimum reduziert und gleichsam an den Rand der Tagesordnung geschoben werden. Es kommt auch vor, daß aus dem Bestreben, die klösterliche Disziplin zu wahren, die alte Tagesordnung beibehalten wird. Die Folge ist, daß ein vielleicht nicht geringer Teil der Gemeinschaft, der in Schule oder Seelsorgsarbeit eingesetzt ist, diese Tagesordnung nicht einhalten kann und daher oft dem Gemeinschaftsleben fernbleiben muß. Es wird so zwar die überlieferte Lebensform formal eingehalten, der Geist aber der Zusammengehörigkeit und des Gemeinschaftslebens innerlich ausgehöhlt. Es ist die Frage, ob es dem Geist des Ordens nicht eher entspräche, in solchen Fällen eine überholte Lebensform und Tagesordnung aufzugeben und die Tageseinteilung und die Verpflichtungen der Gemeinschaft dem modernen Lebens- und Arbeitsrhythmus anzupassen, damit möglichst alle Mitglieder an den religiösen Übungen der Gemeinschaft teilnehmen können.

C. Von nicht geringer Bedeutung ist der persönliche und asketische Aspekt dieser Frage. Wie können die Mönche im Schuldienste diese Verbindung des Ordenslebens mit dem Unterricht zu einem Fortschritt im geistlichen Leben benützen und gerade durch diese Verbindung zweier Lebensformen zu Vollkommenheit und Heiligkeit gelangen? Das Vatikanische Konzil spricht von der Berufung des Priesters zur Vollkommenheit. „Die Priester gelangen auf ihre besondere Weise zur Heiligkeit, durch aufrichtige und unermüdliche Ausübung ihrer Ämter im Geiste Christi.“ In ähnlicher Weise kann man auch sagen, daß die Mönche in Lehramt und Erziehung einen hohen Grad der Vollkommenheit und Heiligkeit erreichen, wenn sie ihren Erzieherdienst im Heiligen Geiste aufrichtig und unermüdlich ausüben und die Tugenden, die für ihren Dienst notwendig sind, sich aneignen und entwickeln. Es ließe sich da eine eigene Asketik des Lehrermönches entwickeln. Auch geistliche Gefahren fehlen nicht. Der Mönch, der sich ganz auf die Erziehung und Leitung junger Menschen eingestellt hat, kann es als hart und lästig empfinden, wenn er selbst gehorchen und sich nach den Weisungen eines Oberrichten muß. Es ist auch möglich, daß er sich so sehr in die profane Wissenschaft versenkt, daß er den Geschmack am geistlichen Leben verliert. Ein anderer steigert sich so in eine Betriebsamkeit hinein, daß er Stille und Schweigen und das Bemühen um das Gebetsleben nicht mehr aushält und innerlich leer wird. Ohne Zweifel aber kommt zu einem hohen Grad geistlicher Vollkommenheit und Reife, wer sich bemüht, klösterliches Leben und Lehraufgabe zu einer lebendigen Einheit zu verbinden, seine Kunst zu lehren und zu lenken mit demütigem Gehorsam, seine Bereitschaft für profane Wissenschaften mit der Liebe zur göttlichen Wahrheit, wenn er unermüdlich Arbeit mit Gebet und Betrachtung verbindet.

Die Heiligkeit des Mönches, das Beispiel eines frommen, geordneten Lebens macht den größeren Eindruck auf junge Leute, führt sie auf den rechten Weg und erweckt Ordensberufe. Diese Frömmigkeit muß echt sein, denn die Augen junger Leute sind scharf. Sie entdecken, was falsch und unecht ist. Auch darf diese Heiligkeit und Tugend nicht abweisend und rauhorstig sein, ohne Liebenswürdigkeit und wohlwollende Güte. Ein rücksichtsloses Beurteilen von Fehlern, ein strenges und finsternes Gesicht bei Frömmigkeit und Ascese schreckt die Jugend eher vom Wege der Tugend ab. Jene aber, die im Unterricht begeistern können und durch natürliche Begabung die Herzen der Jugend schnell gewinnen können, müssen sich sehr hüten, daß sie das Übernatürliche nicht vernachlässigen oder durch eine zu freie Lebensart und anmaßende Reden die Jugend, die für sie begeistert ist, verwirren.

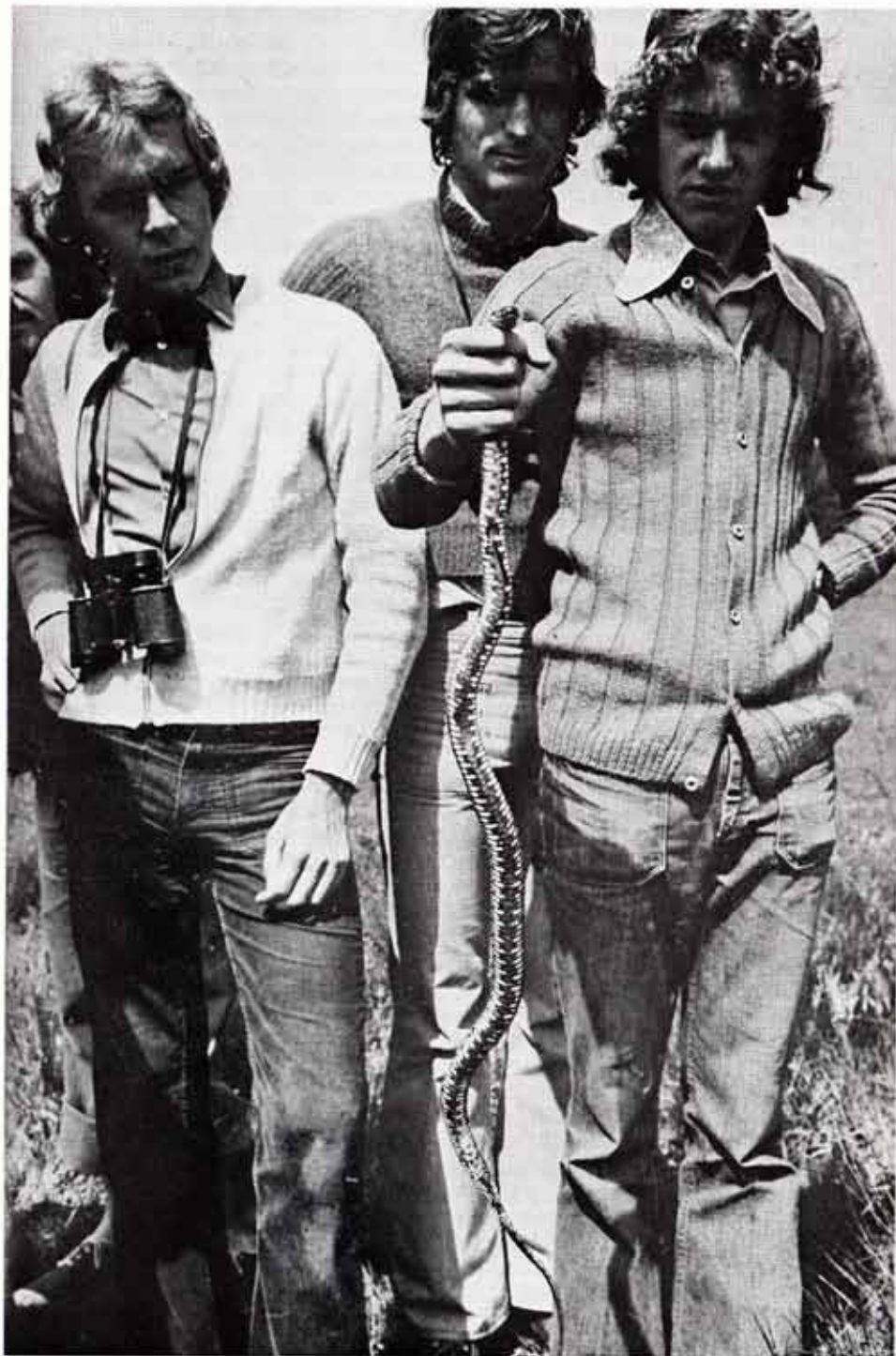
Die Tugenden eines guten Lehrers, die Erfüllung der täglichen Pflichten, Geduld, die mit Fröhlichkeit verbunden ist, wohlmeinende Einsicht in Anlage und Begabung des Nächsten, Hilfsbereitschaft, unablässiges Suchen nach der Wahrheit und nach besserer Erziehungsmethode, sind auch für das geistliche Leben eines Mönches von größter Bedeutung. Damit also die Patres durch ihre Erziehungsarbeit zur Vollkommenheit des Lebens gelangen, müssen sie schon in den Jahren ihrer Ausbildung darauf vorbereitet und späterhin durch einen soliden geistlichen Lehrer unterstützt werden.

D. Die Verbindung schulischer Arbeit mit dem monastischen Leben kann auch Kompetenzschwierigkeiten mit sich bringen. Vor allem in Klöstern mit einer großen Zahl von Lehrern und Schülern kann es vorkommen, daß die Leitung der Schule mit der Leitung des Klosters in Kollision kommt. Es ist möglich, daß der Leiter der Schule allzu unabhängig und nur aus seiner Sicht Fragen entscheidet, es kann aber auch sein, daß Ordensobere in ihren Verfügungen keine Rücksicht auf die Belange der Schule nehmen oder durch allzuhäufige Anordnungen die Leitung der Schule erschweren. Die Schulleitung muß einen bestimmten, nicht zu engen Spielraum für ihre Entscheidungen haben, Lehrmethoden, Schulordnung, Lehrfächerverteilung, Verwaltung der Schulgelder sollen ihr zustehen. Ein zu häufiges direktes Eingreifen der Ordensobere in Schulfragen ist für den Ablauf der Arbeit meistens nicht von Vorteil. Die Entscheidungsfreiheit der Schulleitung muß aber durch Sinn und Zweck der Ordensgemeinschaft begrenzt sein. Sie darf auch kein Staat im Staate werden. Größere Pläne und Vorhaben sollen dem Abte oder den Ordensobere offen und rechtzeitig dargelegt werden. Wünsche und Entscheidungen der Ordensobere sollen jederzeit berücksichtigt werden. Die Ordensobere sollen es nicht unterlassen, ihr Interesse an der Schule häufig zu zeigen und, wenn es notwendig sein sollte, die Leitung der Schule durch ihre Autorität stärken.

Die Ausgewogenheit der Kompetenzen und der Autorität ist nicht immer leicht zu finden, es ist aber der Mühe wert, nach den besten Formen der Zusammenarbeit zu suchen. Es wird meistens von Vorteil sein, wenn die Pflichten und Rechte der Schulleitung und der anderen Offizialen wie auch der Einfluß des äbtlichen Rates in Schulfragen klar umschrieben sind. Auch in diesem Punkte wird ein Erfahrungsaustausch zwischen den einzelnen Häusern von Vorteil sein.

Übertragung: Abt Kassian und P. Adalbert

Um Schlangen zu finden – wie figura zeigt – muß man nicht unbedingt in der Naturschau in Dornbirn in eine Sonderausstellung gehen. Das kann man auch bei einer Exkursion zum Rohrspitz. Wer flink genug ist, findet solche Tiere genug. Er darf sich aber vor diesen harmlosen Kriecherchen nicht fürchten.



Kollegiumsbrief

Im Studiensaal nebenan speit ein Tonband höchste Phonzahlen aus. Ich bin zwar selbst auch nicht für „Leise, leise, fromme Weise“. Mehr als einmal, wenn P. Regens in unserem Studierzimmer etwas zu tun hatte, und wir an einem verregneten Nachmittag droben waren, gab er mir einen Wink, mein Radio auf „Zimmertemperatur“ zu stellen. Aber wenn ich schreiben sollte und krampfhaft nach Gedanken suche, vertrage ich laute Musik einfach nicht. Denn wovon soll ich überhaupt schreiben? Wenn man wie ich schon sieben Jahre im Kollegium ist, dann wird einem alles so selbstverständlich, daß man wirklich nicht weiß, was da erzählenswert sein könnte. Schule? Die war doch immer so. Daß man lernen muß, mehr als einem lieb ist, das ist nun einmal das Schicksal der Studenten. Da unterscheiden sich meine persönlichen Auffassungen schon etwas von denen meines Chefs. Er setzt seinen Stolz darein, wenn er alle Fächer ohne Stundenkürzungen besetzen kann. Und wenn einmal ein Lehrer verhindert ist, dann findet er bestimmt ein Opfer, das bereit ist, die Stunden zu übernehmen, oder er macht es selbst. Ich bin der Auffassung, daß wir auch bei etwas Stundenentfall noch universitätsreif würden. Und gäbe es irgendwo einmal eine freie Stunde, wüßte ich sie schon zu nützen. An anderen Schulen kommen die Leute auch zu einem Jahreszeugnis, auch wenn sie vielleicht ein paar Horazverse weniger lasen oder zwei Mathematikaufgaben weniger machen konnten. Und was es sonst noch in der Schule gab, ist fein säuberlich, mit Zahlen untermauert, in der Statistik zu lesen. Vom Sport zu schreiben, wurde mir untersagt. Davon sei heuer nicht bloß so nebenbei im Kollegiumsbrief die Rede, sondern P. N i v a r d, unser Sportverantwortlicher, werde einen eigenen Schrieb verfassen.

Und im Kollegium? Gab es da etwas Erwähnenswertes? Daß der milde Winter uns nicht erlaubte, einen Eisplatz anzulegen, und daß wir heuer keinen einzigen Nachmittag am Pfänder schifahren waren, daß heuer das halbe Kollegium zu gleicher Zeit auf Schiwoche war. Durch eine Bestimmung des Unterrichtsministeriums – wie wenigstens uns gesagt wurde – sollen die für die Höheren Schulen obligaten Schiwochen früher angesetzt werden. Waren es früher die 3., 5. und 7. Klasse, die an einem Schikurs teilnahmen, sollen es nunmehr 2., 3. und 5. Klasse sein. Damit bei dieser Umstellung keine Klasse zu kurz kommt, waren heuer 4 Klassen: 3., 5., 6. und 7. Klasse auf Schiwoche. Die 3. Klasse wohnte in Bezau im Schiheim Kanisfluh, die 5. Klasse war am Golm und die 6. und 7. Klasse auf der Idalpe. Leider ging die Schiwoche nicht ganz ohne Unfall ab. Doch was schreibe ich? Das gehört doch eher in den Sportbericht. Doch der Redakteur hat sicher einen Rotstift zum Streichen.

Am „gumpigen Donnerstag“, wie es in Bregenz heißt, kam der Faschingsprinz wie in den vergangenen Jahren mit großem Gefolge in die Mehrerau. P. M i c h a e l hatte ein reiches Programm vorbereitet: Heitere Deklamationen, ein Spiel der Kleinen und eines der Größeren. Außerdem spielte die Landwirtschaftliche Schule ein Stegreifstück, das sie zuerst bei ihrer eigenen Faschingsfeier aufgeführt hatte und nun einem größeren Kreise noch einmal darbot. P. Regens mit seinem Chore hatte für diesen Anlaß drei Kanons umgetextet und zur Begrüßung von Prinzessin und Prinz vorgetragen. Es ging alles zu voller Zufriedenheit, obwohl die Vorbereitungen durch die „Ölferien“ etwas in Schwierigkeiten gekommen waren. Ich selbst war über diese Energieeinsparungswoche nicht im geringsten beleidigt. So hatte ich doch Gelegenheit, mit meinen Schiern noch einmal ausgiebig auszurücken. An Fasching verbrach-

ten wir wieder unsere Direktorstages daheim. Leider soll es zum letztenmal gewesen sein. Als wir am Faschingdienstag einrückten, waren wir richtig müde, so daß wir auf keinen Wirbel mehr neugierig waren.

Unsere Maiwallfahrt (Das geht aber schnell. D. R.) fiel heuer dem Wetter zum Opfer. Einige Male eingeplant, wurde sie im letzten Augenblick durch einen Wetterumschwung verhindert. War das Wetter gut, war entweder großer Besuchssonntag oder wir waren zu Hause. Übrigens habe ich etwas läuten gehört. Die großen Besuchssontage (Was ist da groß? Der Besuch oder der Sonntag? D. R.) sollen im kommenden Schuljahr in Heimfahrsonntage umgewandelt werden, so daß man also zweimal im Monat heimfahren kann. Mir kann das gleich sein. Im kommenden Schuljahr bin ich in der 8. Klasse, und die Herren Oktavianer hatten heuer schon das Privileg, daß sie an den großen Besuchssontagen heimfahren konnten. Ich muß es mir noch recht überlegen, was wir uns als „Längerdienende“ erkämpfen sollen, denn irgend ein Benefiz sollten wir schon haben. Mit Beginn des Schuljahres müssen wir uns zusammensetzen und das reiflich überlegen.

Auch den Regenstag hat es zur Hälfte verregnet. Den Gottesdienst im Gallusstift konnten wir nicht abhalten und pilgerten dafür in die Kollegiumskapelle. Am Nachmittag konnte aber das Spiel des Jahres steigen, bei dem wir verdientermaßen den Sieg und damit auch eine gewettete Kiste Bier davontrugen. Ich bin nun sehr schnell zum Schluß des Jahres gekommen. Von dieser Zwischenzeit müßte sich doch einiges erzählen lassen. Daß wir am Dreifaltigkeitssonntag wieder unsere Firmung hatten. P. Abt erteilte 8 Schülern der 2. Klasse das Sakrament der Geistsendung. Es war eine erhebende Feier. Gleichsam im Familienkreise, fernab von allem Massenbetrieb. Einer der Firmlinge hatte seinen blinden Bruder mitgebracht, der im Ausland eine Blindenschule besucht und nun mit den Unsern mitgefirmt wurde. Wir – das soll sagen, daß ich auch beim Chore bin – sangen deutsche Lieder zur Gestaltung des Gottesdienstes.

Und wenn ich schon beim Chore bin: es wurde heuer wieder intensiv gearbeitet. Wir sangen bei verschiedenen Anlässen in Kirche und Haus. Wir traten zum Bezirkssingen in Bregenz und zum Landessingen in Dornbirn an. Es dürfte uns aber jener letzte Schliff gefehlt haben, der uns eine Fahrkarte zum Bundessingen in Krems eingebracht hätte. Dafür machten wir am letzten Sonntag noch einen Chorausflug nach St. Anton. Wir fuhren sehr früh mit dem Bus und nahmen am Ende der Autobahn jene Sänger auf, die die Nachtwallfahrt der Jugend nach Rankweil mitgemacht hatten. In St. Anton sangen wir im Gottesdienst und anschließend auf dem Platz vor der Kirche. Durch Vermittlung von Herrn Egon E b s t e r (1948–52) erhielten wir vom Betriebsleiter der Vallugabahn, Herrn Ing. H ö r n e s, dessen Sohn, heute Universitätsassistent in Innsbruck, 1957–61 im Kollegium war, eine Freifahrt auf die Valluga. Leider war uns das Wetter nicht gerade hold, doch gab da und dort ein Riß in den Wolken einen Blick auf eine Bergspitze, auf den Arlbergpaß und ins Lechtal frei. Und wenn man sich im Juni mit Schnee bewerfen kann, ist das auch für große Kinder noch eine Freude. Zum Mittagessen hatte uns Dr. K u e n, der einen Sohn in unserer 1. Klasse hat, in sein Sporthotel eingeladen. Nicht nur, daß wir es uns gut gehen ließen. Die noble Atmosphäre machte uns so gesittet, daß sich sogar P. Regens, unser Chorleiter, über unser Benehmen wunderte. Nach einem Bummel durch St. Anton ging es durch den Bregenzerwald heimwärts. Und weil es nicht nur gut, sondern sehr gut gehen sollte, lud uns Familie S u t t e r l ü t y in Lech zu einer Jause im Hotel Krone ein.

Das Schuljahr sollte mit dem Motto „Ende gut, alles gut“ ausklingen. Erst die Matura mit der weißen Fahne (Ob es uns nächstes Jahr auch gelingen wird? Der Fußballsieg über die Professoren sollte ein gutes Omen sein!), dann dieser prächtige Chorausflug, schließlich vorgestern die Schlußkonferenz (da weiß ich freilich nicht ganz genau, ob das Motto hier zutrifft), und gestern noch der Wandertag. Wir schwärmten ins ganze Land aus. Vom Hirschberg bei Langen bis zur Lindauer Hütte und von der Hohen Kugel bis fast zur Winterstaude waren unsere Leute zu finden. Das „fast“ betraf uns. Wir konnten wegen Neuschnee das Ziel nicht erreichen. So kehrten wir eben früh genug um und hatten im (Bregenzer)wald einen schönen Tag.

Heute und morgen wird noch krampfhaft Schule gehalten. Dann werden wir nach dem Dankamt bei der Schlußfeier im Theatersaal singen: „Nehmt Abschied, Brüder...“ Auf frohes Wiedersehen im Herbst! ... er

Sportbericht 1973/74

Sport – eine sehr wichtige Nebensache! Dieses Motto möchte ich eigentlich über all unser Bemühen auf sportlichem Sektor schreiben. Die Hauptsache ist es sicher nicht – aber eine sehr wichtige Nebensache. Von dieser Überzeugung ausgehend, haben wir auch in diesem vergangenen Schuljahr wieder manche Anstrengungen auf uns genommen. Wenn ich sage uns, dann meine ich all die Helfer, die in uneigennützigem Einsatz geholfen haben, unseren Sportbetrieb zu erhalten und zu fördern. Pater Regens danke ich für sein großes Verständnis. Wenn er nicht dafür wäre, wäre vieles nicht möglich gewesen. Ich danke aber auch all den anderen Helfern. Im Fußball danke ich unserem Trainer Gerhard Prinschler, Christoph Haller und Klaus Henle, der bereits unsere zukünftige Schülermannschaft zusammengestellt und trainiert hat. Im Handball danke ich Silvio Krezdorn und Thomas Kaltenbrunner, die praktisch allein den Handballbetrieb aufrecht erhalten haben. Im Tischtennis habe ich leider noch niemand, der mir diese Sparte richtig betreuen könnte – aber es wird schon werden. In Leichtathletik danke ich vor allem Prof. Oberhauser, der sich mit ganzer Kraft für diese Sparte einsetzte und auch schon als Gehilfen Stefan Moser eingearbeitet hat. All diesen Leuten, die diese Aufgaben ehrenamtlich erfüllt haben, sei mein ganz besonderer Dank ausgesprochen. Ich danke natürlich auch all den Sportlern, die unsere Farben DSG Mehrerau ins öffentliche Sportleben unseres Landes hinausgetragen haben.

Nun möchte ich einen kurzen Überblick über unsere sportlichen Ereignisse im vergangenen Schuljahr geben:

Fußball: Unsere Jugendmannschaft spielte in der Gruppe Jugend Unterland und belegte nach einer schwächeren Frühjahrssaison den 7. Rang.

Handball: Die Jugendmannschaft belegte den 7. Rang in der Hallenmeisterschaft und die Schülermannschaft den 1. Rang.

Tischtennis: In der Meisterschaft der Jugend B belegten wir den 7. Rang. In der Gruppe A den 5. Rang. In der DSG-Landesmeisterschaft belegten wir alle ersten Plätze.

Leichtathletik: Diese Sparte wurde von Prof. Oberhauser aufgebaut und konnte schon herrliche Erfolge verbuchen. So konnten in der VIbg. Geländemeisterschaft in Lustenau in der männlichen Jugend A ein 3. Platz durch Otto Walser, ein 5. Platz durch Albert Hofer, in der männlichen Jugend B ein 5. Platz



durch Andreas Röhrle und in der Jugend D ein 7. und 8. Platz durch Christoph und Michael Ölz belegt werden.

Bei der Schüler-Landesmeisterschaft hatten wir besonders schöne Erfolge:

Jugend C	Speer: 1. Gerhard Reidel, 4. Peter Fraihs Weit: 1. Gerhard Reidel, 3. Hanno Ledermüllner, 7. Gerald Blum Kugel: 1. Gerhard Reidel, 4. Peter Fraihs
Jugend D	Schlagball: 2. Richard Böhler, 10. Andreas Gstöhl Weit: 4. Richard Böhler, 6. Andreas Gstöhl 600 m: 4. Michael Ölz, 5. Christoph Ölz

Bei den Schülermehrkampfmeisterschaften konnte unsere erste Mannschaft den 2. Platz belegen (Reidel, Ledermüllner, Böhler, Berger). Die 2. Mannschaft belegte den 10. Rang (Blum, Spiegel, Bayer, Gstöhl).

Eine Zeitung berichtete von der Endrunde der 1. Vorarlberger Schülermeisterschaft: ... Es gab eine Reihe sehr guter Leistungen und spannende Kämpfe, wobei die Besten der Vorentscheidung auch diesmal durchwegs auf Spitzenträngen landeten. So der 14jährige Gerhard Reidel von der DSG Mehrerau, der im Speerwerfen mit 42,47 m ganz überlegen (rund 8 m Vorsprung) den Sieg holte. Noch eklatanter war seine Überlegenheit im Kugelstoßen, wo er auf 12,27 m kam und damit die schärfsten Konkurrenten um rund 3 m distanzierte. Seinen dritten Erfolg feierte der Schüler der Mehrerau, der bei seinem Turnlehrer Josef Oberhauser offenbar schon einiges gelernt hat, im Weitsprung, den er mit 5,42 m – auch hier mit deutlichem Vorsprung – gewann.

Neben diesen offiziellen Veranstaltungen haben wir interne Veranstaltungen durchgeführt wie: Schiennen, Tischtennisturnier, Schachturnier, Geländelauf, Fußballturniere im Hof, Karlheinz-Ederer-Gedächtnisturnier mit 13 Jugendmannschaften.

Sie sehen, daß an unserer Schule, in unserem Internat nicht nur das Schulische großgeschrieben wird, sondern daß auch der Sport voll auf seine Rechnung kommt, so daß es wirklich heißen könnte: Mens sana in corpore sano.

P. Nivard

Aus der Augia Maior

Im Dienste Gottes und der Kirche

Dem HH Anton Fischer (1928–32) wurde die Pfarre Kematen in Tirol verliehen.

Mit einer Gedenkmesse in St. Georgenberg und einem Hochamt in Ginzling im Zillertal feierte Pfarrer Frajo Waitz (1922–27) sein 40jähriges Priesterjubiläum.

Dem Alt-Nationalrat Dipl.-Ing. Pius Fink (1916–17) wurde in Anerkennung seiner Verdienste um die Familienförderung, die er als jahrelanger Obmann des Familienverbandes auf Landes- und auf Bundesebene vertrat, der päpstliche Gregoriusorden mit dem Stern verliehen.

Am 15. April wurde dem Gemeindedirektor i. R. Willi Klein (1926–30) im Rahmen einer Feierstunde der Pfarrfamilie St. Anna zu Trier die päpstliche Auszeichnung Pro ecclesia et pontifice überreicht. Willi Klein hatte trotz seiner schweren Verwundung, die er aus dem Zweiten Weltkrieg heimbrachte, sich neben seinen beruflichen Aufgaben für religiöse Belange eingesetzt, ja als ihn ein Herzinfarkt zwang, in Pension zu gehen, widmete er sich nach seiner Wiederherstellung ganz den Aufgaben der Pfarrei. Durch 13 Jahre führte er den Vorsitz des Pfarrgemeinderates, entwickelte als Kirchenvorstand eine reiche bauliche Tätigkeit. So entstanden durch sein Bemühen ein Kindergarten, ein Jugendhaus mit Borromäus-Bibliothek und ein neues Pfarrhaus.

Benefiziat Dr. Josef Martin (1915–17) in Sulzberg bei Kempten feierte seinen 70. Geburtstag. Benefiziat Martin, der neben seiner seelsorglichen Arbeit immer noch wissenschaftlich tätig ist, ist als einziger Deutscher Mitglied der über 250 Mitglieder umfassenden Académie Salésienne.

Christoph Hohenegg (1959–63) schloß seine theologischen Studien mit dem Titel Mag. theol. ab.

Die Mehrerauer Sternsinger zogen an den Tagen nach Erscheinung mit P. Abt eifrig von Haus zu Haus und ersangen 9360 S. Dieser Betrag kam dem Neubau des „Colegio Ave Maria“ in Apolo (Bolivien) zugute.

Aus Beruf und Leben

Mag. phil. Hans Wals er (1952–60), Professor für Mathematik und Physik am Aufbaugymnasium in Stams, bereitete sich neben seiner Lehrtätigkeit auf die Rigorosen vor und wurde am 26. Jänner in Innsbruck zum Dr. phil. promoviert.

Am gleichen Tage promovierte in Innsbruck Reinhard Schöp f (1958–61) zum Dr. univ. med.

Auch am 16. Februar gab es zwei neue Doktoren: Johann Mathis (1960 bis 1968) holte sich bei den Juristen den Doktorhut, während Gero Hohlbr uger (1960–66) als Dr. med. sein akademisches Studium abschloß.

Dr. Viktor Wratzfeld (1957–65), Assistent an der iuridischen Fakultät der Universität Innsbruck, wurde zum Mag. phil. (Deutsch, Geschichte) sponsiert (früher hieß es: bestand die Lehramtsprüfung aus den Fächern Deutsch und Geschichte).

Dr. habil. med. Karl Beck (1953–55) wurde als Oberarzt an die Frauenklinik in Bonn berufen.

Eine Reihe verdienter Altmehrerauer wurde im Laufe des letzten Halbjahres ausgezeichnet. Die Reihenfolge ist willkürlich und soll nicht eine Abwägung der einzelnen Ehrungen bedeuten.

Zolldirektor Reg.-Rat Otto Bachmann (1919–25) im Bundesministerium für Finanzen wurde zum Hofrat befördert.

Zwei Industriepioniere Vorarlbergs wurden zu Kommerzialräten ernannt: Eduard Erne (1927–29) und Ing. Otto Huber (1923–25). Komm.-Rat Erne hatte nach seiner beruflichen Ausbildung die Kupferschmiede seines Vaters übernommen und sie zu einem im In- und Ausland hochgeschätzten Spezialunternehmen für den Bau von Kessel- und Tankanlagen entwickelt. Auch im öffentlichen Leben hat sich Komm.-Rat Erne engagiert. Seit 1965 ist er Mitglied der Vollversammlung der Kammer der gewerblichen Wirtschaft, seit 1956 Mitglied der Meisterprüfungskommission. Darüber hinaus war er in der Kommunalpolitik tätig und seit 1954 Vizepräsident des Vorarlberger Auto-Touring-Clubs. Komm.-Rat Erne wurde heuer auch mit der Julius-Raab-Medaille des Österr. Wirtschaftsbundes ausgezeichnet.

Komm.-Rat Ing. Otto Huber wurde nach dem Tode seines Vaters gleich seiner Mutter und seinen Brüdern geschäftsführender Gesellschafter des Textilbetriebes Josef Hubers Erben. In der Zeit bis zum Kriegsausbruch hatte sich der Betrieb erweitert, die Belegschaft verzehnfacht. Der Zweite Weltkrieg zerschlug den ganzen Betrieb, und es brauchte nach dem Zusammenbruch 1945 letzten Einsatz aller Gesellschafter, um den Betrieb auf die alte Höhe zu bringen. Dann aber entwickelte sich die Firma rapid. 1952 wurde ein neuer Konfektionsbau in Götzis errichtet, 1958 ein moderner Großbetrieb für die Stoffherzeugung in Altach, 1960 ein neuer Fabriksbau für den „Gerätebau Huber“ aufgeführt. In den sechziger Jahren expandierte der Betrieb nach Niederösterreich und Burgenland. Diese Ausweitung machte aber neue Betriebe in Feldkirch, Muntlix, Thüringen und Mäder notwendig. In seinem Betrieb ist Komm.-Rat Otto Huber primär für die Bereiche Einkauf, Finanzen, Steuerwesen und Kreditbeschaffung zuständig. Neben der Verantwortung im eigenen Betrieb mit über 2000 Angestellten ist er Aufsichtsratsmitglied der Intertricot G.m.b.H. und der Benger G.m.b.H. Dazu ist er noch Vorstandsmitglied der Industriellenvereinigung Vorarlbergs und Ausschußmitglied der Fachgruppe Textilindustrie in der Vorarlberger Handelskammer.

Der geschäftsführende Gesellschafter der Firma Hermann Fend KG, Stickereifabrik in Hohenems, Konsul Anton Fend (1936–1938), wurde auf Antrag der Bundeswirtschaftskammer vom Bundeskanzler in den Beirat für Statistik des Außenhandels berufen. Auf die Dauer seiner Funktion in diesem Beirat führt er den Titel „Kommerzialrat für die Statistik des Außenhandels“. Komm.-Rat Fend ist Obmann der Vorarlberger Stickereiindustrie, Obmann des Handelspolitischen Ausschusses der Kammer der gewerblichen Wirtschaft sowie Kammerrat der Sektion Industrie.

Mit der Silbernen Ehrenmedaille für Gewerbefunktionäre wurde Alfons Mäser (1926–28), Kfz-Mechanikermeister in Dornbirn, und mit der Ehrenmedaille für Handelsfunktionäre Hans Hofmann (1935–37), Kaufmann in Bregenz, ausgezeichnet. Beide Geehrten haben sich neben ihrer vorbildlichen unternehmerischen Tätigkeit in führenden Stellungen der Kammer der gewerblichen Wirtschaft bewährt.

Med.-Rat Dr. Leopold Bischof (1928–35), Gemeindearzt in Götzis, wurde zum Präsidenten der Vorarlberger Ärztekammer wiedergewählt. Primarius Dr. Josef Riedlinger (1937–38) lehnte eine Wiederwahl als Vizepräsident ab, blieb aber Mitglied der Ärztekammer.

Der Herr Bundespräsident hat mit Entschließung vom 10. Dezember 1973 dem Gendarmerie-Rittmeister Erich Winder (1945–49), Kommandant der Stabsabteilung, das Silberne Verdienstzeichen verliehen.

OLGR Dr. Johann Wolf (1930–31), Vorsteher des Bezirksgerichtes Bregenz, wurde zum Richter der Stabesgruppe V befördert.

Wirkl. Amtsrat Gotthard Schmid (1933–38) beim Finanzamt in Bregenz wurde zum Amtsdirektor befördert.

Postoberrevident Otto Schromm (1935–37) wurde zum Postinspektor befördert.

Eberhard Roth (1958–66) wurde zum Referenten in der Abteilung Klinik-Außendienst der Fa. A. Nattermann, Köln, bestellt.

Akad. Maler Heinz Greissing (1945–49) stellte in der Wangener Giebel-Galerie Aquarelle aus.

Med.-Rat DDr. Fritz Geiger (1934–36), Sprengelarzt in Ötz, schuf eine neue Form medizinischer Weiterbildung. Schon zum 8. Male hielt er Ende Jänner/Anfang Februar in Kühtai, Europas höchstgelegenen Kongreßort, einen Winterkongreß für Fortschritte in Diagnostik und Therapie, bei dem die Teilnehmer außer der Teilnahme an den beiden täglichen Vorträgen reiche Gelegenheit zum Schilaf in herrlicher Gegend hatten.

Für die neue Kirche in Wilten-West schuf akad. Maler Max Spielmann (1916–19) einen Kreuzweg, der die einzelnen Szenen in Dreiviertelreliefs aus Bronze vor emaillierte Platten stellt. Der ganze Kreuzweg ist auf einer Seite des Langhauses angebracht und ergibt dadurch eine laufende Erzählung wie in einer mittelalterlichen Bilderbibel.

Bei den Vorarlberger Landesmeisterschaften im Fallschirmspringen holte sich Martin Wohlgemant (1957–62) den 2. Preis.

Am 12. Jänner vermählte sich in der Pfarrkirche Mellau Dipl.-Kfm. Winfried Bischofberger (1959–67) mit Fr. Monika Voigt.

Im Herforder Münster schlossen am 15. Februar den Bund der Ehe Thomas Vögel (1964–72) und Fr. Editha Rehbein.

Am 19. Februar gaben sich in der Pfarrkirche St. Peter in Rankweil das Jawort Franz Wilhelm Rohner (1956–1964) und Fr. Doris Bösch.

In der Pfarrkirche Schöllang war am 20. April die Trauung von Ferry Speigl (1956–64) mit Fr. Silvia Vogler.

Im Dom zu Feldkirch holte sich Hans Leisner (1951–59) den Segen für seine Ehe mit Annerose Henss.

Am 20. Juli begannen ihren gemeinsamen Lebensweg in der Bruder-Klaus-Kirche zu Dornbirn Germut Eberle (1957–65) mit Fr. Renate Köb.

Gerhard Mayer (1958–66) verlobte sich in Graz am 19. Jänner mit Fr. Eva Hüttli.

Brigitte und Dr. Manfred Pfister (1954–61) melden aus Schlitters am 13. Jänner die Ankunft des kleinen Martin.

Aus Recklinghausen berichten Margit und Peter Wessler (1958–61), daß die kleine Vera ein Brüderchen erhielt, das sie Jan Michael rufen darf.

In Götzis schenkte Frau Doris Oberhauser ihrem Gatten Josef (1960 bis 1968) am 29. April einen Michael Werner.

Frieda und Walter Andergassen (1954–62) zeigen am 21. Mai hoch erfreut die glückliche Geburt ihres Töchterchens Ulrike an.

Rosemarie und Christoph Döring (1961–69) erhielten am 14. Juni einen Stammhalter, den sie Bernd taufte.

Hochschulassistent Stephan Hoernes (1957–61), der nach einem Ausbildungsjahr in Deutschland wieder an das Geologische Institut der Universität Innsbruck zurückkehrte, meldet, daß sein Sohn Philipp in Stephanie ein Schwesterchen erhielt.

Im Hause des Universitätsdozenten Dr. Arno Anzenbacher in Wien (1950–58) kam ein zweites Mädchen, Grete, an.

Ebenfalls ihre zweite Tochter, Corinna, melden Sabine und Bernhard Bispinck (1957–60).

Den Lauf vollendet

Wir konnten und wollten es nicht glauben, als an einem Montag im Jänner das Gerücht im Kollegium umging, Karlheinz Ederer sei bei einem Fußballturnier an einem Herzversagen gestorben. Es kamen Anrufe, ob wir etwas Genaueres wüßten. Wir mußten selbst in Innsbruck nachfragen und erfuhren, daß das Unglaubliche wahr sei. Ederer war mit 19 Jahren einem Herzinfarkt erlegen. Karlheinz, den wir von der Kollegiumszeit (1965–72) her als begeisterten Fußballer kannten, war als Hochschüler, der mit Freude Naturgeschichte studierte, dem ESV-Austria Innsbruck beigetreten. „Im Training war er einer unserer Fleißigsten“, charakterisierte der Obmann des Vereines den jungen Studenten, der sich auf Anhieb in die Kampfmannschaft spielte. Wie er als aktives Mitglied der DSG Mehrerau in der Vorarlberger Juniorenauswahl spielte, so wurde er als Austrianer in die Tiroler Amateurauswahl berufen.

Bei der Beerdigung am Friedhof Rohrbach in Dornbirn am 31. Jänner begleiteten ihn seine Sportkameraden und seine Mitschüler und Freunde aus der Mehrerauer Zeit. Ein paar Gymnasiasten, die mit ihm noch gespielt hatten, waren mit der Kollegiumsfahne gekommen. P. Regens feierte das Totenamt und führte den Kondukt. Beim Totenamt hielt er seinem einstigen Schüler folgenden Nachruf:

Liebe Eltern unseres Karlheinz!
Liebe Studien- und Sportfreunde!
Verehrte Trauergemeinde!

Ich kann verstehen, daß auch in einer Seelenmesse ein Brief verlesen wird, ein Brief, der zwar nicht neuesten Datums ist, der aber doch an Sie ganz persönlich gerichtet ist, der nicht nur Kondolenzbrief ist, sondern das harte Geschehen der letzten Tage in die Koordinaten des Glaubens hineinstellen will, uns eine neue Sicht aus dem Glauben geben will, wenn er auch im letzten die Frage nach dem Warum, die sich in uns aufbäumt, nicht befriedigen kann.

Schwerer zu verstehen ist, daß auch in einer Totenfeier ein Evangelium ist, eine frohmachende Botschaft. Gibt es heute ein Wort, das frohmachen kann?

Als mich am Montag seine Mutter anrief, mußte ich mir immer wieder sagen: Du hast dich nicht getäuscht. Karlheinz ist tot. Seine Mutter hat es ja selber gesagt. Immer wieder stieg es in mir auf: Das gibt es nicht. Das kann nicht sein. Edi ist nicht tot.

Und wenn noch in dieser Stunde einer käme und fragte: Wozu seid ihr da? Das war alles nur ein bitterer Traum. Euer Sohn lebt. Im ersten Augenblick ginge ein Leuchten über das Antlitz der Eltern, das aber gleich in einem noch größeren Dunkel zusammenbräche. Du bist ein Narr, müßten wir ihm sagen. Hier im Sarg liegt seine Leiche. In einer Stunde werden wir ihn begraben. Ihn begraben? Karlheinz?

In der Maturaklasse – es muß um diese Zeit gewesen sein –, lasen wir in Griechisch Platons Phaidon. Im Abschiedsgespräch mit seinen Freunden sagt Sokrates: Kriton fragt, wie er mich beerdigen soll. Der meint, das sei ich, den er dann als Leiche sieht, wenn ich den Schierlingsbecher getrunken habe.

Was wir bergen
In den Särgen,
Ist der Erde Kleid.
Was wir lieben,
Ist geblieben,
Bleibt in Ewigkeit.

So sage ich Euch – und das ist doch Frohbotschaft in dieser Stunde. Ich sage Euch, nein: Christus sagt Euch: Karlheinz lebt.

Als christliche Eltern habt Ihr vor nicht ganz 20 Jahren den kleinen Karlheinz zur Kirche gebracht. In der Taufe erhielt er zu dem Leben, das Eure Liebe entfachte, noch ein zweites Leben, ein größeres Leben, ein ewiges Leben. Das erste Leben, das Leben, das Ihr ihm gabet, hat ein allzufrühes Ende gefunden, aber das andere Leben, das Leben aus Gott, das ewige Leben ist geblieben. Karlheinz lebt. Er ist zu dieser Stunde uns nahe, wenn wir den Altar umstehen. Und wenn Ihr am Grabe steht, wird er Euch nahe sein, und wenn er die Wand, die Kluft zwischen ihm und uns ist, durchbrechen könnte, würde er selbst Eure Tränen abwischen und Euch sagen: Weint nicht um mich. Er wird Euch, liebe Eltern, immer nahe sein, bis auch Ihr einmal die Hülle dieses Lebens abgestreift habt und mit ihm vereint seid zu ewigem Leben.

Freilich, trotz dieses festen Wissens, daß es kein Abschied für immer war und ist, daß es jetzt nur länger geht, bis Ihr ihn wiederseht, bis Ihr sein strahlendes Lachen wieder hört – wir dürfen uns den Himmel doch etwas menschlich vorstellen –, freilich, auch ein Apfelbaum blüht, wenn Du ihm einen blühenden Zweig ausschneidest, um ihn ins Zimmer zu stellen, weil Du an dem blühenden Zweig Deine Freude hast. Und soll sich Gott in sein ewiges Reich nicht auch einmal einen blühenden Zweig stellen dürfen? Muß er immer warten, bis der Zweig seine Frucht getragen hat oder schon verdorben ist?

Ein kleines Erlebnis: Im vergangenen Jahr mußte ich dienstlich nach Wien. Ich fuhr mit dem „Bodensee“. Am Anfang war es im Coupé kühl, menschlich kühl. Langsam kam eine gezwungene Unterhaltung etwas in Fluß. Aber richtig nett wurde es erst, als in Innsbruck ein Musikstudent einstieg. Der brachte Stimmung. Jetzt wurden wir echte Gemeinschaft. Was kümmerte es uns, wo wir fahren oder standen, so herzlich war die Atmosphäre. In Salzburg war der Student am Ziel. Jetzt war die Unterhaltung wie abgeschnitten, das rechte Bindeglied fehlte.

Karlheinz ist am Ziel. Wir sind noch auf der Fahrt und wissen nicht, wann und wo wir aussteigen werden. Entscheidend ist das Ziel. Die Fahrt ist um des Zieles willen, das irdische Leben um des ewigen Lebens willen.

Bitte, sehen Sie es nicht als aufdringlich an, wenn ich eine Episode aus meiner Gymnasialzeit erzähle. Meine Stärke war immer die Mathematik, auch



bei der Matura. Nach $\frac{5}{4}$ Stunden gab ich ab. Am Nachmittag gingen wir zusammen aus. Einer meiner Mitschüler – heute ist er irgendwo im Unterland Pfarrer – sagte: Weißt Du, das ist schon ungerecht vom lieben Gott. Du kannst nach so kurzer Zeit abgeben, ich muß schreiben bis Mittag und weiß auch dann noch nicht, ob ich es geschafft habe.

Karlheinz durfte früher abgeben. Wir schreiben noch an unserer Lebensarbeit. Wir sehen ihm nach wie einem, der frühzeitig nach getaner Arbeit das Prüfungslokal verläßt.

In der Litanei zu allen Heiligen, wie sie früher an Bittagen und besonderen Anlässen gebetet wurde, ist das Anliegen: Vor einem jähen und unversehenen Tode bewahre uns, o Herr! Wir möchten zuerst unsere Rechnung in Ordnung bringen, ehe der liebe Gott Kassasturz macht. Aber dürfen wir nicht an Gottes Güte und Barmherzigkeit glauben. Ich kann mir Gott nicht vorstellen als einen bösen Mann, der nur darauf wartet, uns aus dem Hinterhalt zu überfallen, um uns für menschliche Schwachheit und Sünde zu strafen. Wird er nicht viel-

mehr den Menschen denn rufen, wenn er ihn am ehesten bereit findet für sein ewiges Reich.

Darf ich Ihnen noch eine Geschichte erzählen? In meinem zweiten akademischen Studium half ich an Sonntagen viel in den Tiroler Pfarreien aus. Auch in Gurgl war ich oft, weil der Pfarrer ein Kehlkopfleidener hatte und kein lautes Wort sprechen konnte. Ich war gern bei ihm, nicht nur wegen des Schiffahrens. Nach dem Kriege, ich war schon längst wieder in der Mehrerau, traf ich den Pfarrer im Zug. „Wie geht's, Franz?“ „Schlecht“, sagte er. „Aber du siehst gut aus.“ „Ich komme gerade vom Faschingbauer“ (... der war damals in Innsbruck ein führender Internist). „Der sagte mir, meine Aorta sei nur noch wie ein Seidenfaden. Wenn das geringste kommt, falle ich tot um. Aber das ist mir ganz gleich. Wenn ich sterbe, stürze ich mich in das Meer der göttlichen Barmherzigkeit, und wer darin ersauft, der ist gerettet.“ Liebe Trauergemeinde, ist das nicht echte, urwüchsige Gläubigkeit: In der Barmherzigkeit Gottes ertrinken und so gerettet sein.

Um diese Barmherzigkeit Gottes, die wir alle auch einmal brauchen werden, wollen wir jetzt für unseren Karlheinz beten. Aber nicht nur heute. Denken wir auch später an ihn. Herr, gib ihm bei Dir die ewige Ruhe und Dein ewiges Licht leuchte ihm. Herr, laß ihn ruhen in Deinem Frieden, in Deiner Freude in alle Ewigkeit. Amen.

Am 23. Februar verschied in Innsbruck nach schwerer Krankheit Universitätsprofessor Dr. med. Franz Josef Holzer. Der im In- und Ausland bekannte und hochgeschätzte akademische Lehrer und Forscher wurde 1903 in Lustenau geboren. 1915 kam er in die Mehrerau, wo er 1923 maturierte. Durch all die Jahre blieb er mit der Mehrerau herzlich verbunden und war der Mittelpunkt seiner Klasse, die noch im vergangenen Jahr in seinem Ferienhaus am Bödele den gemütlichen Ausklang der goldenen Maturafeier beging. In Innsbruck studierte er Medizin und legte alle Rigorosen mit Auszeichnung ab. Am 15. Dezember 1928 wurde er in Innsbruck zum Doktor der gesamten Heilkunde promoviert. Schon seit seinem 5. Semester war Holzer Demonstrator am histologisch-embryologischen Institut, und 14 Tage nach seiner Promotion wurde er als Assistent ans Gerichtsmedizinische Institut der Universität Innsbruck berufen, wo er mit Ausnahme seines Amerikaaufenthaltes bis 1938 arbeitete. Heute fliegen schon Mittelschüler über die Sommerferien nach Amerika. Damals war es noch eine Weltreise, als Dr. Holzer, der sich intensiv mit der Blutgruppenforschung beschäftigte, im Herbst 1933 zur Weiterbildung ans Rockefeller-Institut gehen konnte. Hier durfte er unter der persönlichen Leitung des Nobelpreisträgers Dr. Landsteiner, des Entdeckers der Blutgruppen, arbeiten. Durch ein Stipendium der Rockefeller-Stiftung war es ihm auch möglich, im amerikanischen Hauptgesundheitsamt in Albany serologische Arbeiten in großem Umfang kennenzulernen. Nach seiner Rückkehr aus Amerika konnte sich Dr. Holzer 1936 in Innsbruck als Dozent für Gerichtsmedizin habilitieren. Ab 1938 erweiterte er seine Ausbildung im Institut für gerichtliche und soziale Medizin der Universität Berlin. Im Wintersemester 1941/42 war er neben seiner Tätigkeit am Berliner Institut vertretungsweise mit der Leitung des Instituts für gerichtliche Medizin und Kriminalistik in Greifswald und mit der Abhaltung sämtlicher Vorlesungen aus gerichtlicher Medizin und Versicherungsmedizin an der Moritz-Arndt-Universität Greifswald beauftragt. Aus Berlin holte ihn das bayrische Staatsministerium an die Universität München, wo im Jahre 1943 seine Ernennung zum außerplanmäßigen Universitätsprofessor erfolgte. Obwohl ihm

nach dem Kriege die Leitung dieses Institutes angetragen worden war, entschloß er sich, wieder an seine heimatliche Universität zurückzukehren. Auch eine Berufung an die Universität Graz konnte Dr. Holzer nicht von seinem heimatlichen Wirkungskreis in Tirol und Vorarlberg trennen. Seit 1950 leitete er als ordentlicher Universitätsprofessor erfolgreich das Institut für gerichtliche Medizin. Im Studienjahr 1959/60 stand er als Dekan der medizinischen Fakultät vor. Es war unglaublich, was Dr. Holzer noch neben seiner akademischen Tätigkeit leistete. Bei wie vielen Unfällen und Verbrechen mußte er sein medizinisches Urteil abgeben, mußte den Lokalausgesehen vornehmen oder die Obduktion durchführen. Es ist kaum glaublich, daß er darüber hinaus die Zeit zu über 100 wissenschaftlichen Veröffentlichungen fand. Kein Wunder, daß er allgemein anerkannt und als internationale Kapazität galt. Ausländische Fachkollegen kamen immer wieder nach Innsbruck, um den „großen, alten Mann der Gerichtsmedizin“ zu hören. Er war Mitglied der Österreichischen, Deutschen, Italienischen und Spanischen Gesellschaft für gerichtliche Medizin. Die Heimat ehrte ihn mit dem Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst 1. Klasse. Trotz seiner Leistungen, auf die er stolz sein konnte, trotz Anerkennung und Ehrungen blieb Prof. Holzer von einer Bescheidenheit, die als Unterspielung hätte aufgefaßt werden können, wäre sie nicht so echt und innerlich gewesen. Am größten aber war er in seinem Leiden. Er wußte seit längerer Zeit um den tödlichen Ausgang seiner Erkrankung. Er sprach nicht davon. Er wollte es niemandem schwer machen. Mit klarem Auge und fröhlichem Antlitz ging er seinen Weg als Mensch und Christ. Er hatte eine Beisetzung im engsten Familienkreise gewünscht. Dieser Wunsch mußte ihm erfüllt werden. Alles andere hätte nicht zu seinem Bilde gepaßt. Abt Kassian und P. Stephan, ein Mitschüler des Heimgegangenen, durften mit den Angehörigen am offenen Grabe beten.

Am 2. April stieg der 67jährige Wolfgang Jud mit einer Gruppe der Alpenvereinssektion Innsbruck über die Hochmooscharte zum Gipfel der westlichen Seespitze in den Stubaier Alpen auf. Die Gruppe machte anschließend noch die Überschreitung zum Ostgipfel (3416 m), den auch Jud als ältester Teilnehmer in guter Verfassung bei herrlichem Wetter erreichte. Beim Rückweg, etwa 50 m unterhalb des Ostgipfels der Seespitze, war Jud seiner Frau noch beim Abstieg behilflich und wartete auf einem flachen Gratstück. Vermutlich infolge einer plötzlichen Herz- oder Gehirnattacke fiel er dann lautlos um und rutschte, ohne die geringste Reaktion zu zeigen, zunächst ein ca. 30 m langes Schneebrett ab. Es war 15.15, und der Hang, der durch die Nachmittagssonne stark aufgeweicht war, hätte bei der geringsten Abwehrbewegung dem Abrutschenden Halt gegeben. Die Tatsache, daß er in der Folge weiterrutschte und anschließend über einen ca. 50 m hohen Felsabsatz abstürzte, bestärkt die Vermutung eines Kreislaufkollapses mit kurzdauernder Bewußtlosigkeit. Nach einem insgesamt ca. 150 m langen Absturz blieb Jud mit schweren Schädelfrakturen im Schneehang liegen. Die sofort geleistete Hilfe von zwei Innsbrucker Bergrettungsmännern kam leider zu spät, denn bei der Einlieferung mit Hubschrauber in die Klinik konnte nur mehr der Tod festgestellt werden. Jud besuchte in den Jahren 1917–21 das Untergymnasium in der Mehrerau, trat später in den Tiroler Landesdienst und brachte es bis zum Landesrechnungsdirektor. Bei den Zusammenkünften der Tiroler Altmehrerauer war er ein fast regelmäßiger Gast.

Ich kann mich an P. Gabriel Kiefer nur noch schwach erinnern. Als ich 1922–23 Erstkläbler war, wurde ich von P. Wilhelm schon bald in den Chor

und zu den Choralsängern genommen, die damals täglich mit den Patres das Choralamt sangen. Da fiel uns ein junger Pater auf, klein und etwas dicklich, der nach dem Hochamt die großen Bücher im Chore und auf den Pulten schließen mußte und der nicht weiß-schwarz gekleidet war wie die anderen Patres, sondern ganz weiß. Neugierig fragten wir nach einer Choralprobe, wer das sei, und erhielten zur Antwort, daß er P. Gabriel heiße und aus der Trappistenabtei Ölenberg in die Mehrerau übergetreten sei. P. Gabriel fiel mir dann wieder auf, als wir auf Ostern eine Orchestermesse einübten. P. Gabriel spielte im Orchester der Patres Oboe. Und einmal oder ein paarmal hielt er mit dem ganzen Untergymnasium eine Choralprobe und wiegte dabei sein rundes Köpfchen. In den kommenden Jahren sah ich ihn öfter, wenn er am Nachmittag ins Kollegium zu Klavierstunden kam. Als ich dann selbst ins Kloster ging, war P. Gabriel nicht mehr da. Im Jahre 1928 kam er zur Aushilfe in die Cistercienserabtei Sticna in Jugoslawien, 1929 löste er im Priorat Birnau den Organisten und Wallfahrtsseelsorger P. Kasimir ab, und 1930 ging er nach Amerika, um den Konvent von Spring Bank, an dessen Gründung seinerzeit P. Edmund und P. Kornel von der Mehrerau beteiligt waren, zu verstärken. 44 Jahre bis zu seinem am 7. Juni erfolgten Heimgang lebte er für diese junge Abtei und ihre seelsorglichen Aufgaben. Anlässlich seines Todes schrieb der Administrator von Spring Bank an Abt Kassian:

Er hat den größten Teil seines Lebens im Dienste unseres Klosters verbracht. Seine Stabilität (das Gelübde, mit dem sich ein Cistercienser an eine bestimmte Abtei bindet) für Mehrerau wollte er aber nie ändern. Auch mit der amerikanischen Staatsbürgerschaft hat er lange gewartet. Erst in den fünfziger Jahren hat er sich dazu entschlossen. Unser Abt (von Spring Bank) hob in seiner Kapitelansprache (Nachruf) seinen Gehorsam, seine Armut und seine Liebe zur Liturgie hervor. Er war leutselig. Mit allen, besonders mit den einfachen Leuten, konnte er sprechen. In Mississippi, wo er vom Kloster aus 1943 bis 1960 wirkte, ist er heute noch in der Erinnerung der Leute als der Pfarrer, der die Kirche nach einer Feuersbrunst neu baute, als der Erbauer des Pfarrsaales, als der Freund der Kirchenmusik. An den großen Festtagen mußte ein anderer Pater die Messe feiern, und er begleitete den Gesang mit dem Harmonium. Er war ein Vorkämpfer für die Neger, was besonders im Süden in jenen Tagen nicht sehr populär war, und das besonders nicht in seiner irischen Pfarrgemeinde. Er ist in Erinnerung als der Mann, der für jeden Menschen ein gutes Wort und einen fröhlichen Scherz hatte. Er hat sich auch mit den vernachlässigten Indianern beschäftigt und mehrere zur Kirche gebracht. Bis zu seinem 85. Lebensjahr hat er als Seelsorger der Klosterfrauen von Valley of Our Lady (eine Gründung der Cistercienserinnenabtei Frauenthal im Kanton Zug) gewirkt. Er war von allen, die nach Spring Bank kamen, einer von jenen, die in allen Schwierigkeiten durchgehalten haben. Auch im Namen unseres HH Abtes danke ich Ihnen (Abt Kassian) und der Kommunität von Mehrerau, daß wir ihn haben durften.

P. A.

Jahresbericht

des Gymnasiums der Cistercienser in Mehrerau-Bregenz
über das Schuljahr 1973/74, veröffentlicht von der Direktion

1. Lehrer und Lehrfächerverteilung

1. Roder Dr. P. Adalbert, Mag. phil., Direktor, Hofrat, Regens, geprüft für L, G; unterrichtete L 8, G 6–8. Chorgesang.
2. Lauterer Dr. P. Kassian, Abt, Mag. theol., unterrichtete Rk 5, 8; PE, 7, 8.
3. Blum P. Gottfried, Subprior, Mag. phil., geprüft für L, G; unterrichtete L 3–7. Klassenvorstand 7.
4. Brigl P. Johannes, unterrichtete Rk 3, 6; Ng 1a, 2, 4, 5, 8; Ch 3, 7, 8. Kustos der naturwissenschaftlichen und chemischen Sammlung, Kustos der audio-visuellen Lehrbehelfe. Klassenvorstand 8.
5. Eicker P. Alois, unterrichtete Rk 1a, 1b, 2, 4, 7. Klassenvorstand 1b.
6. Huber P. Nivard, Mag. phil., Erzieher im Internat, geprüft für M, L; unterrichtete M 2, 4, 5; L; 8; Kustos des Kabinetts für Leibesübungen. Schülerberater, Klassenvorstand 2.
7. Schaidle P. Ambrosius, Mag. theol., Erzieher im Internat, administrative Hilfskraft, geprüft für Rk; unterrichtete D 1a, 1b, 2. Klassenvorstand 1a.
8. Schauler P. Michael, Mag. phil., geprüft für E, H; unterrichtete E 1b, 2–4; H 4, Bühnenspiel, Klassenvorstand 4.
9. Spahr DDr. P. Kolumban, Mag. phil., Prior, Oberstudienrat, geprüft für H, Gg; unterrichtete H 2, 3, 6, 7; Gg 1a, 1b; Kustos für H, Gg. Klassenvorstand 6.
10. Werner P. Bernhard, unterrichtete D 3–7. Klassenvorstand 3.

Weltliche Bundes- und Vertragslehrer

1. Fetz Leopold, akademischer Maler; unterrichtete BE 1–8.
2. Fritsche Klaus, unterrichtete Gg 2–5, 7; L; 4, 7.
3. Hämmerle Josef, Mag. phil., Professor, geprüft für M, Ph; unterrichtete M 3, 6; Ph 2–4, 6–8; auch am Gymnasium Sacré Coeur, Riedenburg; Kustos der physikalischen Sammlung.
4. Hauns Schmid Anton, Mag. phil., Professor, geprüft für D, E; unterrichtete D 8; E 1a, 2–6, 8. Klassenvorstand 5.
5. Jäger Dr. Kurt, Mag. phil., Professor, geprüft für E, Gg; unterrichtete E 7; Gg 6; hauptamtlich an der Bundeshandelsakademie Bregenz.
6. König Josef, Mag. phil., Professor, geprüft für H, Gg; unterrichtete H 8; Gg 8; Kz 4, 5; hauptamtlich an der Bundeshandelsakademie Bregenz.
7. Kumpfmüller Dr. Josef, Mag. phil., geprüft für L, G; unterrichtete L 3, 4; hauptamtlich am Gymnasium Sacré Coeur, Riedenburg.

8. Methlagl Dr. Anton, Mag. phil., Hofrat, geprüft für Ng, m, ph; unterrichtete Ng 1b, 6.
9. Oberhammer Bruno, geprüft für ME, h; unterrichtete ME 1a, 1b, 2, 3, 7, 8.
10. Oberhauser Josef, unterrichtete LÜ 1a, 1b, 2, 3, 5, 6.
11. Richaud Chantal, unterrichtete F 5; hauptamtlich am Gymnasium Sacré Coeur, Riedenburg.
12. Schwenninger Ferdinand, Mag. phil., Professor, geprüft für M, LÜ; unterrichtete M 1a, 1b, 7, 8, LÜ 1b.

Studentafel

Klasse	Ia	Ib	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	
Religion (R)	2	2	2	2	2	2	2	2	2	
Deutsch (D)	5	5	4	4	4	3	3	3	3	
Englisch (E)	5	5	4+4	3+3	3+3	3	3	3	3	
Latein (L)	—	—	—	5+5	5+5	5	3	3	3	
Griechisch (G)	—	—	—	—	—	—	3	3	3	
Französisch (F)	—	—	—	—	—	5	—	—	—	
Geschichte (H)	—	—	3	2	2	2	2	2	2	
Geographie (Gg)	2	2	2	2	2	2	2	2	2	
Mathematik (M)	4	4	4	3	3	3	3	3	3	
Naturgeschichte (Ng)	3	3	2	—	2	2	3	—	2	
Physik (Ph)	—	—	2	2	2	—	2	3	3	
Chemie (Ch)	—	—	—	2	—	—	—	2	2	
Phil. Einführung (PE)	—	—	—	—	—	—	—	3	2	
Bildn. Erziehung (BE)	2	2	2+2	2+2	2+2	2	2	2	2	
Musikerziehung (ME)	1	1	1	1	—	—	—	2	2	
Leibesübungen (Lü)	4	4	4	3	2	3	2	2	2	
Freifächer										
Kurzschrift	—	—	—	—	2	1	—	—	—	
Unverbindliche Übungen										
Chorgesang		Mehrklassenkurs								
Bühnenspiel		Mehrklassenkurs								
Neigungsgruppe (Leichtathletik)		Mehrklassenkurs								

Chronik des Schuljahres

10. und 11. September: Wiederholungsprüfungen
12. September: Eröffnungskonferenz
13. September: Eröffnungsgottesdienst
17. bis 21. September: Reifeprüfung im Herbsttermin
21. September: Die 3. Klasse besucht mit P. Johannes die Vorarlberger Naturschau
26. September: Die 5. Klasse besucht mit Prof. Fetz die Ausstellung: Vorarlberger Barockbaumeister
27. September: Die 7. Klasse besucht mit P. Prior Kolumban die gleiche Ausstellung
27. September: Die 4.–8. Klasse besuchen die Aufführung des Theaters für Vorarlberg; Zuckmayr, Hauptmann von Köpenick
2. Oktober: Die 6. Klasse besucht mit P. Prior Kolumban die Ausstellung: Vorarlberger Barockbaumeister
4. Oktober: Die 8. Klasse besucht mit P. Johannes die Pumpstation der Ölleitung in Hörbranz
9. Oktober: Die 7. Klasse besucht mit Prof. Fetz die Ausstellung: Karl Schwärzler
15. Oktober: Mündliche Reifeprüfung im Herbsttermin. Der Kandidat wird auf den Sommertermin zurückgestellt
17. Oktober: Die 5. Klasse besucht mit Prof. Fetz die Ausstellung: Polnische Graphik
24. Oktober: Die 7. Klasse besucht mit P. Prior Kolumban die Ausstellung: Vorarlberger Geschichtsschreiber
7. November: Die 7. Klasse besucht mit Prof. Fetz die Ausstellung: Polnische Graphik
15. November: OStR Dr. O. Constantini hält einen Lichtbildervortrag: Die Kunstschatze des Vatikans
24. November: Prof. Oberhauser veranstaltet einen Geländelauf
28. November: Die 5.–8. Klasse besuchen eine Aufführung des Theaters für Vorarlberg: Sophokles, Antigone
6. Dezember: 1. Beurteilungskonferenz
7. Dezember: Trimesterschluß
11. Dezember: Schulfilm für die 1. und 2. Klasse: Tschilli-Tschalla
11. Dezember: Fachinspektor für Bildnerische Erziehung OStR Adolf Degenhart besucht die Anstalt
13. Dezember: Fachinspektor für Musikerziehung Dr. Josef Sulz besucht die Anstalt
18. Dezember: Die 7. Klasse besucht mit Prof. Fetz die Ausstellung einer chilenischen Künstlerin
22. Dezember bis 7. Jänner: Weihnachtsferien
7. Jänner: Elternsprechtag
21. bis 26. Jänner: Schiwoche der 3. Klasse (Hirschberg, Bizau), 5. Klasse (Matschwitz), 6. und 7. Klasse (Idalpe, Paznaun)
23. Jänner: Die 8. Klasse besucht mit P. Abt Kathedrale und Stiftsbibliothek in St. Gallen
31. Jänner: Schulbücherkonferenz

1. Februar: Die 4. und 5. Klasse besucht eine Aufführung des Theaters für Vorarlberg: Nestroy, Der Färber und sein Zwillingsbruder
2. Februar: Schulschirennen in Buch
5. Februar: Schulfilm für die 3.–5. Klasse: Die Erfindung des Verderbens
7. und 8. Februar: Wirtschaftskundliches Seminar für die 8. Klasse
8. Februar: Schitag der 4. Klasse in Bizau (Hirschberg)
11. bis 16. Februar: „Ölferien“
19. Februar: Schitag der 8. Klasse in Mellau
25. und 26. Februar: Direktorstage
14. März: 2. Beurteilungskonferenz
16. März: Trimesterschluß
18. März: Elternsprechtag
20. März: Die 5. Klasse besucht mit Prof. Fetz die Ausstellung: Leo Kalmus
25. März bzw. 2. April: Die 6. und 7. Klasse besuchen die genannte Ausstellung
4. April: Die 6.–8. Klasse besuchen die Aufführung des Theaters für Vorarlberg: Hauptmann, Die Ratten
6. bis 16. April: Osterferien
24. bis 28. April: Die Schüler der 8. Klasse, B. Dimmler und N. Lehn, nehmen am philologischen Wettbewerb „Citta di San Remo“ teil
25. April: Die 8. Klasse besucht mit P. Johannes die Chemische Versuchsanstalt in Bregenz
29. April: Gedenkfeier für Bundespräsident Dr. h. c. Franz Jonas
29. April: Die 7. Klasse besucht am Nachmittag mit P. Prior in Zürich die Ausstellung: Pompeji
7. Mai: Die 5. Klasse besucht diese Ausstellung
9. Mai: Der Chor der Anstalt nimmt am Bezirkssingen teil
13. Mai: Exkursion der 8. Klasse mit P. Abt nach Birnau und Reichenau
Die 7. Klasse besucht in der Galerie Hämmerle die Ausstellung: Leopold Fetz
14. Mai: Bei der Ausschreibung für das Domjubiläum in Salzburg erhielten 6 Schüler Buchpreise
16. Mai: Der Chor der Anstalt nimmt am Landessingen teil
17. Mai: Die 8. Klasse macht mit P. Johannes eine Exkursion zum Rheinspitz
Die 3.–8. Klasse besuchen eine Aufführung des English theatre
18. Mai: Die Spielgruppe nimmt mit P. Michael am Treffen der Amateurtheater teil, und erntet für die Aufführung „Alle meine Kamele“ großen Beifall
20. bis 25. Mai: Schriftliche Reifeprüfungen
22. Mai: Die 5. Klasse besucht die Ausstellung: Leopold Fetz
25. Mai: 12 Schüler nehmen an den Landesmeisterschaften der Union teil und erzielen sehr gute Erfolge
27. bzw. 29. Mai: Die 6. bzw. 5. Klasse besucht mit Prof. Fetz die Ausstellung: 12 süddeutsche Künstler
14. Juni: Unsere Schule führt die Fußballausscheidungsspiele Unterland durch
27. und 28. Juni: Mündliche Reifeprüfungen unter dem Vorsitz von Direktor Dr. Werner Hämmerle
1. Juli: 3. Beurteilungs- und Schlußkonferenz
2. Juli: Wandertag
5. Juli: Schlußgottesdienst und Schlußfeier

Lesestoffe

Latein

6. Klasse: Cicero, or. III in Catilinam; Sallust, bellum Cat. Plinius, ep. I 1, 9, 13, III 5, VI 16; ad Traian. 38, 96 et 97. Cicero, ad Att. I 2, III 3–6, ad fam. V 7, XIV 2.
7. Klasse: Cicero, de divin. I 1–3; Tusc. I 1–8, 93–103, V 10–11; de re publ. VI 9, 29; Cato Maior 1–10. Catull c. 1–5, 7–9, 13, 31, 46, 49, 50, 51, 65, 70, 72, 76, 85, 86, 102, 107, 109. Tibull I 1, IV 2, 4, 13. Propertius IV 11. Vergil, Aen. I 1–440, Georg. II 136–176.
8. Klasse: Horaz, c. I 1, 3, 4, 7, 10–13, 20–22, 21, 32, 37, II 6, 13, 14, III 1–5, 8, 9, 18, 24, 30, IV 1, 2; Carmen saeculare. Tacitus, Germ. c. 2, 4, 9, 10, 18–20, 22, 23, 33, 37, 2–5. Ann. I, 1, 2–4.

Griechisch

6. Klasse: Xenophon, Anab. I 1, 4, 11–19, 5, 7, 9. II 1, 2–5, 5, 1–3, 24–42.
7. Klasse: Homer, Ilias I 200–335, 394–430, 488–611; II 1–490; III 139–244; VI 119–151, 167–186, 206–236, 251–262. Platon, Apologie.
8. Klasse: Sophokles, Oedipus Rex. Platon, Protag. 309 A–328 A,

Reifeprüfung

Die schriftlichen Reifeprüfungen fanden vom 20. bis 25. Mai statt. Es waren folgende Themen zu behandeln:

Deutsch:

1. „Auf die Füße kommt unsere Welt erst wieder, wenn sie sich beibringen läßt, daß ihr Heil nicht in Maßnahmen, sondern in neuen Gesinnungen besteht.“ (Albert Schweitzer)
2. Was erwarten Sie sich vom neuen Schulunterrichtsgesetz?
3. „Es muß mit der Bühne gedichtet werden!“ Weisen Sie an einigen Beispielen nach, daß Dürrenmatt dieses Wort seines Landsmannes Frisch beherzigt hat! 8 Maturanten wählten das erste, zwei das zweite, einer das dritte Thema.

Englisch:

1. „Let Nature be your teacher!“ (Wordsworth) Romanticism around 1800 and today.
2. „Nobody knows the trouble I've seen...“: the American negro (history, state of things, solution to the problem).
3. J. B. Priestley „An Inspector Calls“: Who is to blame for Eva Smith's death?

Latein:

Penelope an Odysseus
Ovidius Naso, Heroides, Ep. I (gekürzt)

Griechisch:

Die Lügengeschichte
Homer, Odyssee XIX 165–174, 178–198.

Mathematik:

1. Vom Dreieck ABC sind die Trägergeraden der drei Seiten in Koordinatenschreibweise bekannt.

a) $3y - 4x = 20$

b) $3x + 4y = 10$

c) $x = 10$

Suche die Koordinaten des Umkreis- und Inkreismittelpunktes durch Darstellung des Rechenweges mit Vektoren!

2. Bestimme Nullstellen, Extremstellen und -werte, Wendepunkte der Funktion $y = \sin x + \frac{1}{2} \sin 2x$!

Zeichne den Graphen als Summe der beiden Funktionen $y_1 = \frac{1}{2} \sin 2x$
 $y_2 = \sin x$.

Wähle die Einheit 2 cm und für $\pi = 3,00$ Einheiten!

3. Kreis und Gerade sind in vektorieller Darstellung gegeben:

$$K: x^2 - \begin{pmatrix} 3 \\ 5 \end{pmatrix} \cdot x - 4 = 0$$

$$G: x = \begin{pmatrix} 3 \\ 5 \end{pmatrix} + t \begin{pmatrix} 1 \\ 3 \end{pmatrix}$$

Bestimme: a) K geschnitten $G = \{ S_1, S_2 \}$

b) Winkel der Tangenten in S_1 und S_2

c) Schnittwinkel der Geraden mit dem Kreis

d) Fläche aus Tangenten und Geraden

e) Die Länge der Sehne

f) Den Normalabstand der Geraden vom Mittelpunkt des Kreises!

4. Im Punkt $P_1(x_1, 10)$ der Parabel $y^2 = 10x$ werden die Tangenten errichtet und mit der x-Achse geschnitten. Dort liegt der Mittelpunkt des Kreises, der durch den Punkt P_1 geht. Kreis und Parabel schließen eine gemeinsame Fläche ein. Rechne den Flächeninhalt mit der Kenntnis der Integralrechnung!

Die mündlichen Prüfungen fanden am 27. und 28. Juni unter dem Vorsitz von Direktor Dr. Werner Hämmerle statt. Alle Kandidaten wurden für reif erklärt. Norbert Bischofberger und Norbert Lehn mit sehr gutem Erfolg, Bernhard Dimmler, Jodok Fink und Hannes Hiltbold mit gutem Erfolg.

Statistik**1. Zahl**

	la	lb	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	zusammen
Zu Beginn 1973/74	33	27	40	35	36	31	17	18	11	248
Während des Jahres eingetreten	1	—	—	1	—	—	1	—	—	3
Während des Jahres ausgetreten	—	1	—	2	1	—	—	—	—	4
Ende 1973/74	34	26	40	34	35	31	18	18	11	247

2. Geburtsland

	la	lb	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	zusammen
Vorarlberg	29	23	34	22	21	19	11	11	6	176
Tirol	3	—	3	2	7	4	4	2	3	28
andere Bundesländer	—	2	—	3	—	—	—	—	—	5
BRD	—	1	2	3	5	7	3	4	2	27
Liechtenstein	1	—	—	3	—	—	—	—	—	4
Schweiz	1	—	1	—	—	1	—	—	—	3
Canada	—	—	—	1	1	—	—	—	—	2
Mexiko	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1
USA	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1
	34	26	40	34	35	31	18	18	11	247

3. Muttersprache

Deutsch	244
Englisch	2
Holländisch	1

4. Religionsbekenntnis

Römisch-katholisch	246
Evangelisch AB	1

5. Alter

	la	lb	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	zusammen
1963	13	17	—	—	—	—	—	—	—	30
1962	16	9	19	—	—	—	—	—	—	44
1961	5	—	18	11	—	—	—	—	—	34
1960	—	—	2	17	13	—	—	—	—	32
1959	—	—	1	5	15	11	—	—	—	32
1958	—	—	—	1	7	13	4	—	—	25
1957	—	—	—	—	—	5	8	8	—	21
1956	—	—	—	—	—	2	4	5	1	12
1955	—	—	—	—	—	—	1	1	7	9
1954	—	—	—	—	—	—	1	4	2	7
1953	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1
	34	26	40	34	35	31	18	18	11	247

6. Staatszugehörigkeit

	Ia	Ib	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	zusammen
Österreich	31	26	38	28	28	24	15	13	9	212
BRD	1	—	2	2	4	7	1	4	2	23
Liechtenstein	1	—	—	3	1	—	1	—	—	6
Niederlande	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1
Schweiz	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Canada	—	—	—	1	1	—	—	—	—	2
Mexiko	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1
USA	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1
	34	26	40	34	35	31	18	18	11	247

Nachtrag zur Klassifikation 1972/73

	I	Ila	Iib	III	IV	V	VI	VII	VIII	zusammen
Bewilligte Wiederholungsprüfungen	4	5	5	4	4	—	1	—	—	23
Nachtragsprüfung	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1
Bestanden	4	4	4	3	4	1	—	—	—	19
Nicht bestanden	—	1	1	1	—	—	1	—	—	4
Sehr gut geeignet	3	1	3	3	1	2	2	3	—	18
Geeignet	33	33	25	34	35	14	17	8	11	210
Nicht geeignet	—	3	1	1	—	—	1	—	—	6
	36	37	29	38	36	16	20	11	11	234

Klassifikation am Ende des Schuljahres 1973/74

	Ia	Ib	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	zusammen
Sehr gut geeignet	4	3	6	2	7	1	1	4	2	30
Geeignet	29	19	28	25	25	22	16	13	9	186
Nicht geeignet	—	—	1	2	—	2	—	—	—	5
Wiederholungsprüfung	1	4	5	5	3	6	1	1	—	26
	34	26	40	34	35	31	18	18	11	247

Verzeichnis der Schüler

Die Namen der ausgetretenen Schüler sind eingeklammert. Der Stern bedeutet sehr gut geeignet. Die Ortsnamen bedeuten Geburts- und Wohnort.

1.a Klasse: 34 Schüler

Berchold Peter, Bregenz, Altenstadt	Miller Günter, Feldkirch, Rankweil
✓ Bertsch Erich, Lustenau	Miller Knut, Dornbirn, Rankweil
Caracristi Peter, Bregenz, Wolfurt	* Olz Christoph, Lustenau, Dornbirn
✓ Durrer Peter, Lustenau	* Olz Michael, Lustenau, Dornbirn
* Erhard Andreas, Schruns, Silbertal	Resch Kurt, Hard
Erne Martin, Dornbirn, Schlins	Rhomberg Walter, St. Gallen, Bregenz
✗ Frei Marcel, Hard	Scheidbach Hubert, Feldkirch
Gorbach Elmar, Bregenz, Lochau	Schertler Siegfried, Hard, Lauterach
✓ Grabher Dietmar, Hard, Feldkirch-Gisingen	Scheucher Joachim, Dornbirn, Lauterach
Halsegger Alexander, Bregenz	Schweizer Michael, Dornbirn
Immler Jürgen, Bregenz	Tommasi Manuel, Innsbruck
Immler Roland, Bregenz	Vonbank Johannes, Bregenz, Schruns
✓ Knill Hans-Peter, Bregenz	Vonbank Thomas, Bludenz, Warth
Kuen Erich, Innsbruck, Ötz	Wanger Thomas, Schaan
Küng Armin, Bregenz, Wolfurt	Willinger Erich, Dornbirn, Rankweil
Ladstätter Harald, Lustenau	Zugg Peter, St. Gallenkirch
✓ Langer Christian, Innsbruck	
Mayer Martin, Höchst, Götzis	

1.b Klasse: 27 —1 Schüler

Baldauf Andreas, Lustenau, Bregenz	* Lakitsch Elmar, Oberwart, Bregenz
Bechter Alfred, Bregenz	Miemelauer Thorsten, Bregenz
Burtscher Siegfried, Hohenems, Bregenz	Natter Wilfried, Lustenau, Bregenz
Dorner Peter, Bregenz	Neuning Gerhard, Bregenz
Drissner Markus, Hard, Bregenz	Obwexer Christian, Bregenz
Eder Andreas, Bregenz	Prettereberner Julius, Düsseldorf, Bregenz
Gasperi Walter, Dornbirn, Bregenz	Schneider Erwin, Bregenz
Gerhalter Thomas, Bregenz	Schobel Robert, Bregenz
✓ Haunschmid Klaus, Hard, Bregenz	* Volgger Hans-Peter, Bregenz (Weber Markus, Bregenz)
Höller Arno, Bludenz, Bregenz	Winkler Thomas, Linz, Bregenz
Hotz Christof, Bregenz	Winner Helmut, Bregenz
Hutter Herbert, Bregenz	Wohlgemant Dieter, Lustenau, Bregenz
Kogler Horst, Dornbirn, Bregenz	
Kühne Siegfried, Bregenz	

2. Klasse: 40 Schüler

Bachmann Harald, Bregenz, Gaißau	* Berger René, Dornbirn
Barth Rainer, Bregenz	* Berthold Hannes, Bludenz, Stuben a. A.
Rayer Josef, Lustenau	

Birk Heinz, Dornbirn
 Böhler Richard, Bregenz, Wolfurt
 * Bösch Harald, Lustenau, Fußach
 Diem Günther, Bregenz
 * Ebster Martin, Bludenz,
 St. Anton a. A.
 Gstöhl Andreas, Dornbirn
 Helbock Christian, Bregenz
 * Henz Martin, Lustenau
 Huber Friedrich, Zams, St. Anton a. A.
 Kaufmann Georg, Immenstadt,
 Mittelberg
 Kerber Michael, Bludenz, Lech
 Krois Adrian, Dornbirn
 Lau Markus, Bregenz, Lochau
 Ledermüllner Hanno, Lustenau,
 Dornbirn
 Loacker Albert, Feldkirch
 Loacker Norbert, Feldkirch
 Lorenz Gottlieb, Zams, Galtür

Maier Roland, Bregenz
 Marte Andreas, Bregenz
 Mathis Dietmar, Bregenz, Hohenems
 * Nußbaumer Thomas, Dornbirn
 Pröll Ralf, Lustenau, Dornbirn
 Röhrle Mathias, Nonnenhorn,
 Wangen i. Allgäu
 Romagna Enrico, Feldkirch
 Schmid Manfred, Hard
 Schulz Gerhard, Dornbirn
 Sinz Hardy, Zürich, Lustenau
 Thaler Thomas, Hard
 Tommasi Diego, Innsbruck
 Tribus Martin, Dornbirn
 Vetter Stefan, Lustenau
 Vorstandlechner Gerd, Dornbirn,
 Götzis
 Walser Kurt, Bregenz
 Weishäupl Michael, Hard, Lech
 Winsauer Peter, Dornbirn

3. Klasse: 35 –1 Schüler

Beck Christian, Planken
 Bernard Walter, Bludenz, Ludesch
 Demsky Oliver Joachim, Mittelberg,
 Riezlern
 Egle Helmut, Dornbirn, Götzis
 Fessler Peter, Feldkirch, Dornbirn
 Fink Pius, Bregenz, Bezau
 Fischer Reinhold, Freiburg i. Br.,
 Dornbirn
 Fischnaller Gerold, Bregenz,
 Lauterach
 Fraihs Peter, Bregenz
 Hämmerle Michael, Hard, Bregenz
 Huber Walter, Sulzberg
 Lässer Anton, Höchst, Balderschwang
 Lerchenmüller Christoph, Bregenz
 Mainetti Franco, Bregenz
 Marchner Herbert, Vaduz, Triesenbg.
 Matt Martin, Schaan
 Melichar Peter, Dornbirn
 * Natter Günter, Dornbirn
 Natter Ronald, Bregenz, Wolfurt

Oberhauser Manfred, Feldkirch,
 Götzis
 Pfeifer Paul, Zams, Galtür
 * Pöttinger Harald, Grieskirchen,
 Bregenz
 Pröll Gerd, Lustenau, Dornbirn
 Reidel Gerhard, Wien, Hittisau
 Riedmann Thomas, Dornbirn,
 Lustenau
 Schopka Peter, Bad Mergentheim,
 Scheffau
 (Schrittesser Manfred, Lustenau,
 Bregenz)
 Sonderegger Alfons, Serfaus, Galtür
 Spiegel Josef, Dornbirn
 Summer Michael, Wien, Götzis
 Vonbank Oskar, Dornbirn, Warth
 Widmann Savio, Spaichingen
 Wild Peter, Hittisau
 Winter Ivo, Nord-Sydney, Arichat
 Zerlauth Karlheinz, Feldkirch, Tosters

4. Klasse: 36 –1 Schüler

Amann Hans Jürgen, Straubing,
 Sonthofen
 Blum Gerald, Höchst, Fußach

Brändle Gunther, Hohenems,
 Rankweil-Brederis
 * Burkart Edgar, Immenstadt

Eisele Wilfried, Lustenau
 Elsässer Walter, Bregenz
 Erne Ramon, Mexiko City, Lustenau
 Gohm Werner, Feldkirch, Frastanz
 Grabher Heinz, Dornbirn
 Grabher Thomas, Höchst, Bregenz
 Haisjackl Heinrich, Galtür
 * Hartmann Dieter, Lustenau
 Helmreich Klaus, Immenstadt
 Hofbauer Gerhard, Innsbruck
 Kapeller Alexander, Bregenz, Hard
 Kärn Daniel, Konstanz
 Kraus Wolfgang, Bregenz, Brand
 Martinelli Peter, Hard, Bregenz
 * Matt Thomas, Feldkirch, Mauren
 Methlagl Gerhard, Bregenz, Nenzing
 * Moriggi Bernhard, Breitenwang,
 Tannheim

Moser Stefan, Feldkirch, Nenzing
 * Oberhauser Christoph, Andelsbuch
 Ravanelli Michael, Waldsassen,
 Innsbruck
 Schweninger Martin, Lustenau
 Sterzinger Hubert, Innsbruck
 Stohs Thaddäus, Dornbirn
 Sutterlütti Alwin, Alberschwende,
 Batschuns
 Sutterlüty Erich, Lustenau, Lech
 Stöckler Stefan, Dornbirn, Hittisau
 Széchenyi Josef Andreas, Innsbruck
 Türtscher Klaus, Galtür
 Winkler Thomas, Landeck
 (Winter Ivo, Nord-Sydney, Arichat)
 * Winter Joachim, Nord-Sydney,
 Arichat
 * Zauner Wolfgang, Dornbirn

5. Klasse: 31 Schüler

Begle Wolfgang, Dornbirn, Nenzing
 Bickel Wolfgang, Warth
 Boch Manfred, Dornbirn
 Burkart Ralf, Immenstadt
 Gaßner-Lerchenmüller Peter,
 Dornbirn, Kennelbach
 Henle Klaus-Peter, Neckarsulm
 Hofer Gerhart, Dornbirn, Götzis
 Hoffmann Hasso, Konstanz
 Hofmann Bernhard, Sigmaringen
 Kaltenbrunner Thomas, Dornbirn
 Kapeller Reinhard, Bregenz, Hard
 Kaufmann Günter, Bezau
 Kessler Christoph, Oberstdorf,
 Hirschegg
 Krenn Karlheinz, Bregenz
 Lingenhel Helmut, Bregenz, Dornbirn
 Lingg Helmut, Mittelberg, Riezlern

* Lingg Walter, Au
 Lutz Peter, Breitenwang, Lech-Aschau
 Mähr Peter, Bregenz, St. Anton a. A.
 Milohnic Peter, Bregenz
 Oberhauser Wolfgang, Feldkirch,
 Götzis
 Otto Michael, Bregenz, Feldkirch
 Pezzei Christoph, Innsbruck, Zams
 Rohner Rudolf, Dornbirn, Fußach
 Röhrle Andreas, Nonnenhorn,
 Wangen
 Schneeweiß Klaus, Bregenz
 Schwendinger Peter, Dornbirn
 Veser Dieter, Frauenfeld, Saulgau
 Walser Friedrich, Zams, Ischgl
 Walser Otto, Zams, Ischgl
 Zoll Adolf, Laiz

6. Klasse: 17 +1 Schüler

Bonetti Bruno, Hard
 Ender Winfried, Dornbirn
 Fitz Reinhard, Lustenau
 Haller Christoph, Mittelberg,
 Riezlern
 Haller Klaus, Mittelberg, Riezlern
 * Heim Christian, Oberstdorf, Riezlern
 Hiiltpolt Christian, Innsbruck, Seefeld

Mangeng Wolfgang, Dornbirn,
 Schaan
 Moriggi Hansjörg, Breitenwang,
 Tannheim
 Oberhauser Jakob, Bregenz,
 Andelsbuch
 Peter Martin, Lustenau, Höchst
 van Odijk Patrick, Ravensburg

Rhomberg Hanno, Dornbirn
Thurnher Christof, Dornbirn,
Hohenems
Walser Ferdinand, Silz

Walter Herbert, Innsbruck
Wanger Markus, Feldkirch, Schaan
Weiß Martin, Stuttgart,
Friedrichshafen

7. Klasse: 18 Schüler

Bertsch Albert, Göfis	Krezdorn Silvio, Ostrach
Füchsl Franz Peter, Bregenz	Kroth Elmar, Hirschegg
* Gasser Hans, Bregenz	Leidig Frank, Ravensburg
Haid Helmut, Ötz	Lingg Elmar, Au
* Hämmerle Markus, Lustenau	Matt Eduard, Zams,
Hofer Albert, Lustenau	St. Christoph a. A.
Hofer Markus, Dornbirn, Götzis	Mayer Markus, Lustenau, Götzis
Kaufmann Walter, Bregenz, Bezau	* Metzler Josef, Bregenz, Bizau
Köberle Rolf, Oberstdorf, Riezlern	Oss Gerd, Oberstaufen,
* Kreuzer Harvey, Lewes Delaware, Hagnau	Balderschwang

8. Klasse: 11 Schüler

Bischof Thomas, Götzis	* Lehn Norbert, Saulgau, Ertingen
* Bischofberger Norbert, Mellau	Lerch Peter, Innsbruck, Brixlegg
Dimmler Bernhard, Tettnang	Meusbürger Wilhelm, Bregenz, Bezau
Fink Jodok, Bregenz, Bezau	Sandholzer Richard, Bregenz,
Haid Anton, Ötz	Dornbirn
Hiltpolt Hannes, Strengen, Seefeld	Türk Norbert, Bludenz

Herausgegeben von der Abtei Mehrerau
Schriftleiter: Dr. P. Adalbert Roder

Druck:

Vorarlberger Graphische Anstalt Eugen Ruß & Co., Bregenz